

# Mail aus Riga



No. 126

Letter from the Editor – Die Lettische Kulturakademie wird 25 Jahre alt! – Nebel’s Welt XXXI – Ein Gläserner Bär für das lettische Kino – Es esmu Isabel – Interview mit der Rektorin der Lettischen Kulturakademie Professorin Rūta Muktupūvela – Reform des Urheberrechts – Das Lichtschloss Rigas – Was ist eigentlich Kunst? – Nordische Medienkulturen. Beispiel Baltikum – Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung ging an Heinrich August Winkler – „Was wir wollen-Was wir glauben-Was wir können“ – Der stets heitere Herr aus Riga – Das Letztte 2.0 – Business Edition – Impressum

# Herzlich willkommen! Esiet sveicinâti!

Die „Mail aus Riga“ ist ein Periodikum, das von den Studentinnen und Studenten des Masterstudiengangs „Internationales Medien- und Kulturmanagement“ an der Lettischen Kulturakademie Riga redaktionell gestaltet und verantwortet wird. Berichtet wird über Kulturthemen in Lettland und im deutschsprachigen Raum, Fachbeiträge aus den Lehrgebieten wie Medien, Marken, Kommunikation, Personalwirtschaft, Kulturmarketing, Recht, Ökonomie u.a. Es gibt einen Direktverteiler und eine Verlinkung zu Kulturport.de. Hier werden über 350.000 „User“ pro Monat erreicht. Redaktionell verantwortlich für diese Ausgabe ist Verena Maria Eckl, Herausgeber ist Prof. Klaus Peter Nebel.

## Letter From The Editor



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde,

der Frühling kehrt in Riga ein und wir sind zurück mit der dritten Ausgabe unseres Jahrgangs. Wir freuen uns, Sie wieder ein Stück weit mit nach Riga zu nehmen und ein paar Einblicke ins hiesige Studium geben zu können. Gleichwohl möchten wir aber unsere Studieninhalte Kultur und Medien von möglichst vielen Seiten betrachten und hoffen sehr, dass Sie durch unser Magazin vielleicht auch Einblick in den einen oder anderen Bereich erhalten, der für Sie „Neuland“ ist.

Zunächst bedanken wir uns sehr herzlich für die positive Resonanz zur letzten Ausgabe – wir möchten uns beständig weiterentwickeln und freuen uns über jedes Feedback, welches wir von unseren Lesern erhalten. Und an dieser Stelle gleich noch ein Dank an mein wundervolles Team!

Damit möchte ich Sie aber zunächst einmal in ein hoffentlich kurzweiliges Lesevergnügen entlassen und verbleibe mit Grüßen aus dem (meist) sonnigen Riga.

Ihre Verena Maria Eckl

V.i.S.d.P. No.126



Schwarzämterhaus, Riga

## INHALTSVERZEICHNIS

Die Lettische Kulturakademie wird 25 Jahre alt! — 8

Nebel's Welt XXXI — 10

Ein Gläserner Bär für das lettische Kino — 14

Es esmu Isabel — 16

Interview mit der Rektorin der Lettischen  
Kulturakademie Professorin Rūta Muktupāvela — 18

Reform des Urheberrechts — 22

Das Lichtschloss Rigas — 26

Was ist eigentlich Kunst? — 28

Nordische Medienkulturen.  
Beispiel Baltikum — 31

Leipziger Buchpreis zur  
Europäischen Verständigung  
ging an Heinrich August Winkler — 33

Was wir wollen – was wir  
glauben – was wir können — 36

Der stets heitere Herr aus Riga — 39

Das Letzste 2.0 – Business Edition — 41

Impressum — 44





Auch hier in Riga wird es Frühling. Sonnendurchflutete Tage sind keine Seltenheit mehr.

Das Medienrecht in Riga soll neu gestaltet werden – wir durften bei einer wichtigen Konferenz dabei sein – mit Vertretern aus Schweden, Deutschland, Estland und Litauen.



Neues Semester – neues Glück. Wieder vereint in Riga. Dieses Mal mit Neuzugang Isabel, die wir sehr herzlich in unseren Reihen begrüßen. Und allen, die uns im ersten Semester begleitet haben und nun wieder in der Heimat sind, wünschen wir viel Erfolg auf all ihren Wegen und freuen uns, wenn sie mal wieder den Weg nach Riga finden.



# Die Lettische Kulturakademie wird 25 Jahre alt!



## Das wollen wir mit möglichst vielen Alumni feiern.

Das Vierteljahrhundert-Fest wird sicher fröhlich und es ist eine schöne Möglichkeit, sich wieder einmal zu treffen. Dies gilt auch für die aktuellen und ehemaligen Professoren und Dozenten. Im besten Fall kommen mehr als 2.000 Alumni zusammen, erinnern sich an alte Zeiten und tauschen sich aus.

Am 20. Mai 2016 ist es dann im Gebäude der LKA, Ludzas iela 24, soweit und „Kulturmanagement vom Feinsten“ findet dabei seine Anwendung: Ab 14.00 Uhr können Sie zurück an Ort Ihres Studiums. Regisseurin Margo Zālīte inszeniert eine nostalgische Aufführung, die eine klassische Prüfungssituation simuliert. Ideal um – zumindest symbolisch – die Bewertungen von damals zu verbessern: Shakespeare deklamieren, performative Phänomene erklären, soziologische Forschungsmethoden bilanzieren – nur diesmal mit viel Spaß und ohne Stress.

Gegen 16.00 Uhr führt die Rektorin der Kulturakademie in den heimischen Garten zur offiziellen Eröffnung und zum Festschmaus. In einem Wettbewerb zwischen den einzelnen Absolventenjahrgängen werden nunmehr die Tische gedeckt und alles zum Feiern bis in die Morgenstunden vorbereitet. Mitgebrachte Beiträge zum Buffet werden gerne gesehen. Im Garten können alle Interessierten auch die Kino-Ecke besuchen, die filmische Werke von Absolventen zeigt.

Nach der Eröffnung ab 17.00 Uhr wandeln Sie durch die Flure und Räume der Akademie – im Rahmen einer Führung mit vielen Einblicken in deren mittlerweile 25-jährige Geschichte. Studierende, Absolventen und Lehrer begrüßen Sie mit Videobotschaften und jeder Besucher darf auch selber ans Freisprechmikrofon, um ein paar Worte an seine Mitfeiernden zu richten. Anschließend schlendern wir um 20.00 Uhr zurück in den Garten, wo mittlerweile Fackeln brennen und verschiedene Bands den Gästen zusätzlich einheizen werden.

Ab 23.00 Uhr wird es dann laut bei großen Party in der Aula. Stimmungsvoll beleuchtet und untermalt von schmissigen DJ-Klängen wird getanzt bis in die Morgenstunden.

Die Teilnahme an allen angebotenen Aktivitäten ist nicht zwingend. Wer angemeldet ist, kann jederzeit vorbeikommen und muss sich nicht hetzen. Bitte beachten Sie, dass es am Tag des Jubiläums spontan zu geringfügigen Änderungen im Ablauf kommen kann.

Anmeldungen bitte bis zum 15. Mai 2016 unter [http://ej.zu/LKA\\_salidojums](http://ej.zu/LKA_salidojums). Die Teilnahmegebühr beträgt 10 € und muss bis zum 5. Mai auf das Spendenkonto IBAN: LV15STREL9220512011000 BIC: TREL LV22 eingezahlt werden. Der Verwendungszweck lautet „LKA absolventu salidojumam“.

Wer nicht elektronisch bezahlen will, kann auch noch am Tag des Geschehens in bar bezahlen – dann allerdings 15 €. Anmelden muss man sich aber auf jeden Fall!

Weitere Informationen finden Sie unter <https://www.facebook.com/events/233265377023386/>. Oder auf der Website: [www.lka.edu.lv](http://www.lka.edu.lv) (unter 25gadu jubilejas salidojums). Für alle weiteren Fragen (in Lettisch oder Englisch), wenden Sie sich bitte an: [aija.luse@lka.edu.lv](mailto:aija.luse@lka.edu.lv)

(vme)



Vor 10 Jahren - bei der 15-Jahr-Feier der LKA.



# Nebel's Welt XXXI

Von Kindern, die ins Theater gehen, von Naturwissenschaften, die erlebbar werden, von Menschen, die die MINT-Fächer in Szene setzen. Die Kolumne von Prof. Dipl.-Bibl. Prof. h.c. Klaus Peter Nebel

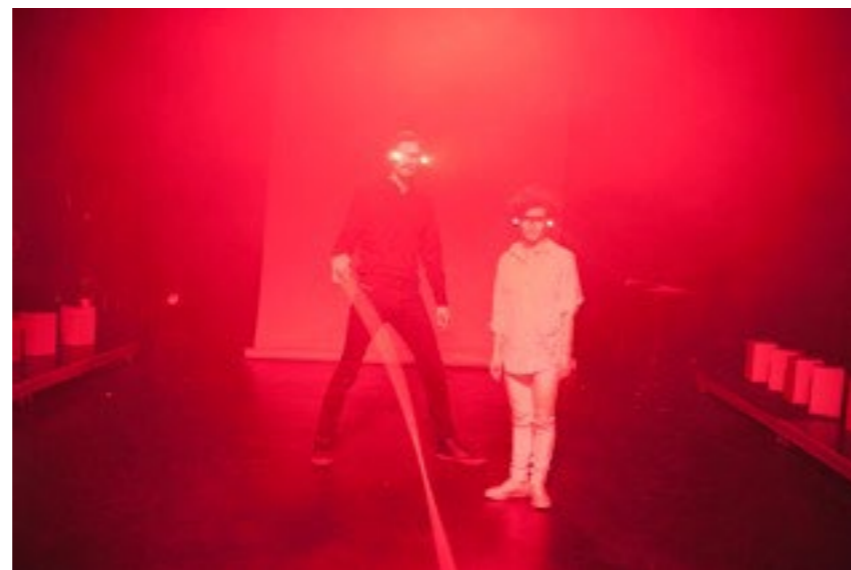


Es fing mit einer kleinen Enttäuschung an: Die Popcornütten mussten draußen bleiben. Ansonsten waren die Kinderchen (ab 3) schon sehr aufgeregt. Für viele war es doch wohl der erste Theaterbesuch. Die sie begleitenden Eltern wirkten da schon etwas geübt. Im Hamburger Fundustheater, das in einer ehemaligen Kaffee- und Tabakrösterei seine Spielstätte hat, stand ein physikalisches Lehrstück auf dem Plan. Es ging um die Phänomene des Lichts.

Nun gibt es in deutschen Landen – und nicht nur dort – einen Mangel an Akademikern in Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technologie (MINT). 2013 gab es bereits 110.000 unbesetzte Stellen und dies mit steigender Tendenz (UNI Spiegel online 16.5.2014). 160.000 sind es jetzt im März 2016. (Linux Mint). Zum Vergleich: 17.300 sind es in der Schweiz. Besonders niedrig ist mit 12% der Frauenanteil bei den Studienanfängern. (DIE ZEIT 29.10. 2015). Insgesamt arbeiten gegenwärtig 2,3 Mio. Wissenschaftler in diesem Sektor. Die Wertschöpfung liegt bereits bei jährlich 250 Mrd €. Das Deutsche Institut der Wirtschaft konstatierte schon 2012, dass die Innovationenaufwendungen bei 86 Mrd € liegen, das sind 70% aller Investitionen in Deutschland. Viele Zahlen, die so zusammengefasst werden können: Die Sache ist wichtig; deshalb fördern in Deutschland die einzelnen Bundesländer (bei ihnen liegt die Verantwortung für Schulen und Hochschulen) die Aktivitäten zur Förderung dieser Berufsgruppen. In Context dazu ist auch diese Theateraufführung zu bewerten. Die Lust auf die so sehr gebrauchten Fächer kann eigentlich nur in frühester Jugend geweckt werden. Und Theater kann da eine überragende Rolle spielen, nur so ist der spielerische,

kindgerechte und mentale Zugang zu dieser Thematik möglich.

Überhaupt das Kinder und Jugendtheater; es blüht mehr im Hinterhof. Dabei sind die Fakten doch recht ansehnlich. Der Deutsche Bühnenverein notierte für die Spielzeit 2013/2014 über 2.9 Mio Zuschauer. Das ist eine stetige Entwicklung. 2005/2006 waren es 24 Mio Zuschauer. Auch im Context zum Teatro in toto sind das gute – aber stille – Zahlen. Beim „in toto“ waren es in der letzten Theatersaison 35 Mio Zuschauer. Insgesamt gab es 126.000 Aufführungen und 9.000 Konzerte. Sie fanden – gerundet – in 140 öffentlichen und in 220 privaten Theatern statt; es gibt aktuell 130 Orchester und 70 jährliche Festspiele. Hinzu kommen 150 Theater ohne festes Ensemble und 100 Tourneebühnen ohne festes Haus. Der Deutsche Bühnenverein stellt dann weiter fest, dass die freien Gruppen und ihre Aufführungen statistisch hierin noch nicht einmal vertreten sind. Um es zu komplementieren: Fast 40.000 Personen arbeiten in den erfassten Bereichen, davon 40 % direkt im künstlerischen Segment;

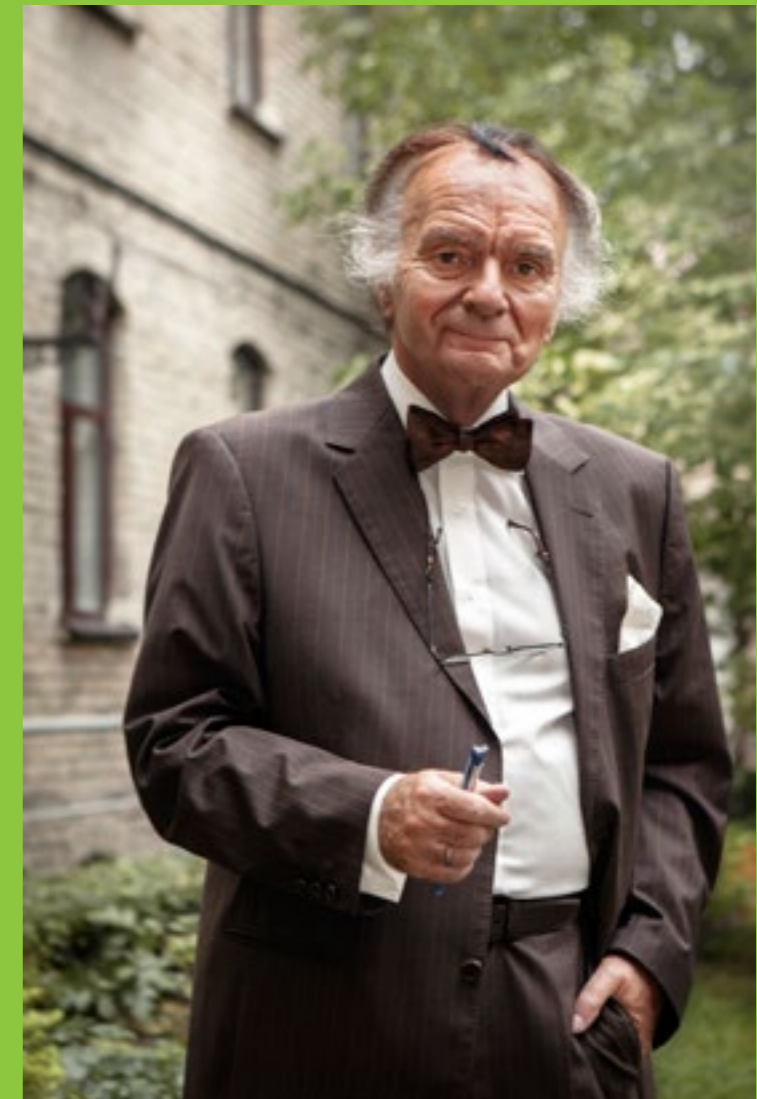


**DIE LUST AUF  
MINT-FÄCHER  
KANN EIGENTLICH  
NUR IN FRÜHESTER  
JUGEND GEWECKT  
WERDEN.**

im Sprech- und Musiktheater fanden p.a 7.300 Inszenierungen aus ca. 4.000 Werken statt. Zu Deutschland kann man schon sagen: Alles Theater!

In dieser erfreulichen Kulturlandschaft entwickeln sich durchaus noch neue Theaterformate; es geht um die Vermittlung von Wissen. Die Gründe sind bereits aufgeführt. Und damit sind wir bei Hannah Kowalski, der Regisseurin und Inspiratorin des hier zu besprechenden Stückes. Hannah, in Genf geboren und noch jung an Jahren, hat bereits das 25-jährige Bühnenjubiläum hinter sich. Mit 6 Jahren spielte sie auf Kampnagel, einer renommierten Bühne für modernes Theater in Hamburg. Die erste Rolle damals – ein Affe. Mit 18 war sie bereits fest verankert in der so genannten „Freien Szene“. Dem Sujet des Theaters blieb sie somit treu. Sie studierte dann politische Wissenschaften und promovierte zurzeit in diesem Fach. Und sie studierte Dramaturgie und Regie an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg, einer Institution, die der Lettischen Kulturakademie und insbesondere dem Studiengang „Internationales Medien- und Kulturmanagement“ wohl bekannt und wohl verbunden ist. Es zeigt ferner, dass ein Studium und deren Abschluss durchaus etwas bewirkt (großer pädagogischer Zeigefinger!).

In dem Stück wurde aufgeführt, wie Farben entstehen. Grün, Rot, Blau wird plötzlich weiß. Wie entwickelt sich ein Regenbogen – großes „Ohhh“ im Zuschauerraum – und



Prof. Dipl.-Bibl. Prof. h.c. Klaus Peter Nebel

wie wird so ein Raum ohne Licht empfunden. Die Kinder, während des Stückes befragt, meinten schon, dass Dunkelheit – im Saal real durchgeführt – Angst erzeugt. Zum großen Erstaunen aller wurde gezeigt, dass Licht aus Wellen besteht – und wie Wasser und Licht auch auf kleinste Teile wie Staub reduziert wird. Die Kinder waren begeistert und beteiligten sich intensiv bei der interaktiven Aufführung. Entscheidend ist bei solchen Anlässen die wissenschaftliche Exaktheit, denn das ist tragend für Kompetenz und damit Glaubwürdigkeit. Bei den Untersuchungen über das Licht war das prominent und vertrauensvoll

gewährleistet. Auf dem Theaterzettel waren dafür ausgewiesen Hendrik, Hannahs Vater, der Forscher bei Desy in Hamburg war und ihr Bruder Marek, der Physikprofessor an der Humboldt Universität in Berlin ist. Und was für das Management solcher Vorhaben große Bedeutung hat, sind wie immer – die Kosten. 15.000 € für die gesamte Produktion hat Hannah beschaffen und verwalten müssen. Wegen der Wichtigkeit des Themas wurde es von der Schulbehörde in Hamburg gefördert.

Interessant war nach Ende der Aufführung die Reaktion der Kinderchen. Der NDR fragte, was sie denn nun gelernt und wie sie es denn so gefunden hätten. Ich fragte sie, was sie denn jetzt künftig beruflich werden wollen. Der kleine Lennart (8 Jahre) war sicher, dass er nun Physiker werden wolle; Louis (6 Jahre) war sich noch nicht so sicher. Eigentlich wolle er ja Astronaut werden, aber nun überlege er doch noch einmal. Physiker sei gar nicht so schlecht. Und die kleine Lea (7 Jahre) hat sich auch bereits festgelegt. Sie war so begeistert von Hannah, dass sie nun unbedingt Schauspielerin werden will.

Der Titel des Stückes heißt übrigens „Mehr Licht“. Dies waren Goethes letzte Worte und somit ist die Verbindung zu den Geisteswissenschaften hergestellt. Goethe war ja beides – Natur- und Geisteswissenschaftler – eine äußerst seltene Kombination. Außerdem war er noch Jurist. Aber dies wäre dann wieder eine ganz andere Geschichte.  
(Nb)



# Ein Gläserner Bär für das lettische Kino

von Kristina Müller



Mit seinem Langfilmdebüt „Es esmu šeit“ macht Renars Vimba, Absolvent der Lettischen Kulturakademie, international auf das lettische Kino aufmerksam – und sicherte sich einen Preis auf der diesjährigen 66. Berlinale.

Über 100.000 Letten haben ihr Land seit Beginn der 1990er Jahre auf der Suche nach einem besseren Leben verlassen – so lautet die bekannte Geschichte. Der Film „Es esmu šeit“ (in der deutschen Version „Ich bleibe hier“) möchte die Story einmal anders erzählen und gibt den Menschen eine Stimme, die in ihrer Heimat bleiben wollen.

Der Plot des Dramas dreht sich um die 17-jährige Raya (Elina Vaska). Nachdem ihre Mutter nach London abgehauen ist und nun auch noch die Großmutter gestorben ist, beschließen Raya und ihr jüngerer Bruder Robis (Andzejs Janis Lilientals), auf dem Land zu bleiben. Um der staatlichen Fürsorge eines Kinderheims zu entgehen, schmieden die beiden Geschwister einen Plan: Der Tod der Großmutter (Ruta Birgere) muss vertuscht werden.

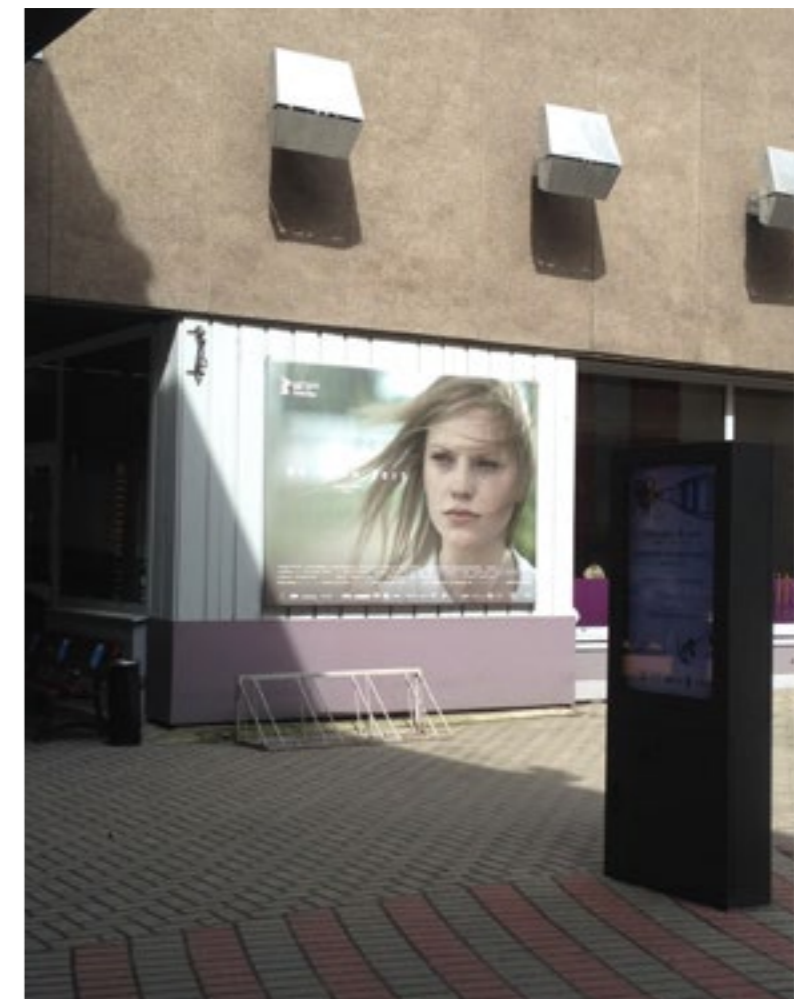
Also vergraben sie die Tote im Garten der heimischen Apfelplantage. Von da an

übernimmt die junge Protagonistin die Verantwortung für sich und ihren kleinen Bruder und versucht mit allen Mitteln, die Fassade einer intakten Familie aufrecht zu erhalten. Ein Lesewettbewerb im Englischunterricht wird für Raya zur Chance, eine Reise nach London zu gewinnen – wo sie ihre Mutter aufspüren und zurück nach Lettland holen möchte...

Mit seinem Langspielfilmdebüt möchte Regisseur und Drehbuchautor Renars Vimba, der Filmregie und Kamera an der Lettischen Kulturakademie in Riga studiert hat, auf die Zurückgebliebenen in Lettland aufmerksam machen. Was passiert, wenn man an seinen Wünschen festhält und einfach da bleibt? Vielleicht ist das große Glück ja gar nicht so weit weg? Bei seiner Recherche begab sich der Filmemacher auf die Reise durch das ländliche Lettland. Was er dabei fand, sind atemberaubende Bilder, die es einem als Zuschauer nicht schwer machen, auch im scheinbaren Niemandsland einen Zauber zu entdecken. Unterstützt wird die Stimmung durch die passend leisen musikalischen Klänge. Der eingängige Soundtrack stammt vom bekannten isländischen Musiker und Produzenten Valgeir Sigurðsson, der bereits mit bekannten Künstlern wie Björk und Sigur Rós zusammenarbeitete und bei der musikalischen Untermalung von Filmen wie Spike Jonzes „Being John Malkovich“ und Lars von Triers „Dancer in the Dark“ mitwirkte.

Das Publikum hat der Film auf seiner Seite. Bei der diesjährigen Berlinale konnte die Coming-of-Age-Geschichte die Mitglieder der Jugendjury der Sektion 14Plus begeistern: „Uns hat ein Film besonders begeistert, der trotz weniger Dialoge sowie dezenter Mimik kraftvolle und ausdrucksstarke

Bilder geschaffen hat“, war sich die Jury in ihrem Urteil einig und betont dabei vor allem auch die überzeugende schauspielerische Leistung der jungen Hauptdarstellerin. Bei der Suche nach Nachwuchstalenten machten sich der Regisseur und sein Team in ganz Lettland auf die Suche und casteten über 1.500 Jugendliche – fündig wurden sie schließlich erneut an der Lettischen Kulturakademie, an der die Schauspielerin Elina Vaska Audiovisuelle und Performative Künste studiert. Der von der Jury der Berlinale verliehene Gläserne Bär wird seit 1994 für herausragende Werke im Bereich Kinder- und Jugendfilm vergeben. Dem lettischen Kino verschafft der Preis damit endlich auch international größere Aufmerksamkeit – welche hoffentlich erst der Anfang ist.





# Es esmu Isabel

**Isabel** – unsere Weltenbummlerin! Oder 'Weltenmummlerin'? So wird sie liebevoll von Freunden und Familie in ihrer Heimatstadt Düsseldorf betitelt. Denn schon seit vielen Jahren bebummelt sie die Welt und mummelt sich in so manche Kulturen ein.

Schon nach ihrem Abitur im Jahr 2009 war für Isabel klar, dass sie vor dem Studium erst einmal ins Ausland gehen wollte. Sie entschied sich für das Land Spanien, um ihre Spanischkenntnisse aufzubessern und das Leben im Ausland kennenzulernen. Doch ein bisschen Herausforderung suchte sie schon und entschied sich deshalb für die am Jakobsweg gelegene Stadt Logroño im kleinsten Bundesstaat des Landes – La Rioja. Dort nahm sie an einem halbjährigen Kurs über Weinkunde, Sprache, Kultur und Historie des Landes teil. Sie probierte die besten Weine Spaniens und fand nicht nur daran Gefallen – nach Deutschland zurückzugehen um Lehramt zu studieren wie die meisten ihrer Freunde kam für sie nicht in Frage. Zu sehr hatte ihr die Zeit im Ausland gefallen, als dass sie sich mit der guten Entschuldigung, ein Studium antreten zu müssen, gleich wieder aus dem Staub machen wollte. Dieses Mal ging es nach Leeuwarden, die friesische Antwort auf Amsterdam – nicht ganz. Dort machte sie sich nicht nur auf die Suche nach Mata Hari, sondern studierte Internationales

Tourismus Management – klang plausibel, da sie ja sehr gerne in der Weltgeschichte unterwegs war. Nicht nur die vielen Fahrradfahrer gefielen ihr, auch das bezaubernde Städtchen hatte sie bald in ihr Herz geschlossen. Dort gab es nämlich viel zu entdecken, wie zum Beispiel ein verlassenes Gefängnis, in dem die Zellen zu kleinen Lädchen und der Speisesaal zur Konzerthalle umgebaut worden waren. Niemals vergessen wird sie den Oldehoove, ein schiefes Kirchentürmchen, bei dem der Architekt sich ein bisschen verzettelt hatte.

Während des Studiums durfte sie verschiedene Einblicke in den Tourismusbereich gewinnen und stellte erleichternd fest, dass es nicht nur Mallorca und Massentourismus gibt. Damals schon war sie angetan von dem Gedanken, Kultur und Tourismus miteinander zu verbinden. Doch vorher sollte es noch einmal auf große Reise gehen.

MÉXICO! Eigentlich waren nur wenige Monate im Rahmen eines Austauschprogramms geplant, doch aus diesen wenigen Monaten wurden schließlich drei aufregende Jahre. Guadalajara sollte es sein – ihr neues Zuhause. Die Stadt des Tequilas, der Huicholes, der Mariachis – die magischste Musik, die es gibt. Nach dem Abschluss des Auslandssemesters verfasste sie eine Bachelorarbeit in der jaliscensischen

Hauptstadt und schrieb über die Anziehung, die Guadalajara auf ihre Besucher ausübt, und die soziokulturellen Hintergründe und Motivationen ihrer Touristen. Anschließend versuchte sie ihr Glück in der Hotellerie, in dem angesagtesten Hostel der Sechs-Millionen-Metropole. Dort organisierte sie Veranstaltungen und Tagestrips für die Ankömmlinge und versuchte deren Aufenthalt so unvergesslich wie möglich zu gestalten. Später dann suchte sie nach weniger Action, aber dafür mehr Input, und entschied sich für ein Praktikum in einer Kunstgalerie in Guadalajara. Zwar hatte sie Grundwissen im künstlerischen Bereich, aber sie wollte gerne den Kunstmarkt verstehen und kennenlernen und hinter die Kulissen einer Galerie schauen. Dort lernte sie die Künstler und die verschiedenen Abteilungen einer Galerie kennen und verstand langsam, wie das ganze Business funktionierte, sodass sie später von einer Kulturtourismus-Organisation abgeworben wurde, um interaktive Touren in Museen und Galerien zu entwickeln und zu halten. Es schien so, als hätte sie ihren Weg gefunden – doch es war nicht mehr weit nach Riga. Denn nach einem Jahr beschloss Isabel, mit Hilfe eines Masters neu Erlerntem auf den Grund zu gehen und dies zu ergänzen, warum also nicht in Riga?

Nun ist sie unglaublich glücklich, in der baltischen Metropole durchzustarten und die Lettische Kulturakademie in der historischen Moskauer Vorstadt zu besuchen. Sie hofft sehr, auch hier ein weiteres Zuhause zu finden, zu dem sie in ferner Zukunft immer wieder gerne zurückkehren möchte.



Isabel Wimmershoff, 26 Jahre

# Interview mit der Rektorin der Lettischen Kulturakademie Professorin Rūta Muktupāvela

von Agnese Vasermane

**Im Jahr 1991 haben an der Lettischen Kulturakademie die ersten 63 Bachelor-Studenten das Studium angefangen. Die Möglichkeit einen Master zu studieren, haben die Studenten seit 1996. Und im Jahr 1999 wurden die ersten Studenten für das Doktorandenstudium aufgenommen.**

„Die Lettische Kulturakademie ist nicht nur einfach Studium- und Arbeitsort. Sie ist ein Raum, wo viele verschiedene Menschen zusammentreffen, sich austauschen. Ein Platz, an dem man zusammen lachen und träumen kann und an dem man manchmal auch traurig und nachdenklich sein darf. Eben dieses Fleckchen in der Moskauer Vorstadt, an dem man über sich selbst, über das Land, über die ganze Welt nachdenken kann“, sagt die Rektorin der Lettischen Kulturakademie, Rūta Muktupāvela. In diesem Jahr feiert die Akademie ihr 25-jähriges Jubiläum, daher haben wir für diese Ausgabe der „Mail aus Riga“ ein Interview mit der Rektorin geführt.

**In diesem Jahr wird die Lettische Kulturakademie ein Vierteljahrhundert alt – ist das ein ‘hohes Alter’ für eine Akademie?**

Es hängt davon ab, womit man uns vergleicht. Wenn man die Lettische Kulturakademie als Mitglied der Lettischen Assoziation von Kunsthochschulen sieht, sind wir neben der Lettischen Kunstakademie und der Lettischen Musikakademie von Jāzeps Vītols die kleinste Schwester. Die anderen beide feiern bald hundertjähriges Bestehen. Trotzdem sind wir in diesem Vierteljahrhundert schon ziemlich gewachsen. Das Jubiläum der Lettischen Kulturakademie ist außerdem von Bedeutung, weil wir zusammen mit der wiederhergestellten lettischen Unabhängigkeit in den 90er-Jahren geboren wurden. Wir sind Kinder des dritten lettischen Erwachens und der

Barrikadenzeit. Die Geschichte der Lettischen Kulturakademie ist eng mit der Geschichte des Staates Lettland verbunden.

**Ihr Leben ist schon lange mit der Lettischen Kulturakademie verbunden. Hier haben Sie Ihre wissenschaftlichen Titel und Grade erhalten, seit Jahren bilden Sie die Studenten aus, seit zwei Jahren als Rektorin. Wie geht es der Kulturakademie heute im Vergleich zu den Jahren zuvor?**

Der Akademie geht es gut – obwohl in der heutigen Welt leider mehr und mehr das ökonomische Denken dominiert. Es geht oft um denselben Prozess: Kaufen und Verkaufen. Viele verlangen sofort sichtbare Resultate. Naturwissenschaften haben immer mehr an Bedeutung gewonnen und im Prozess der Bildung oft Priorität. Das sind allgemein westliche Tendenzen, die wir kaum beeinflussen können. Doch paradoxerweise sinkt das Interesse an Kultur- und Geschichtswissenschaften nicht. Und ich freue mich über das Potential unserer Kulturakademie – dank unserer Lehrkräfte können wir den Studenten eine qualitative, persönliche Ausbildung bieten. Unsere Absolventen sind Beispiele dieser Qualität. Die Absolventenumfragen zeigen auch, dass unsere Studenten gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Ein Teil findet schon während des Studiums eine Arbeit. Insgesamt ist die Akademie also auf dem richtigen Weg.

**Sie haben die „Qualitative Ausbildung“ erwähnt. Was ist heute eine gute Hochschulausbildung?**

Eine gute Ausbildung an einer Fachhochschule hilft den Menschen auf ihrer Suche nach dem (Traum-)Beruf. Doch das Modell qualitativer Universitäten, auch das der Lettischen Kulturakademie, konzentriert sich auf den Menschen als Individuum, und darauf,



## Kurzvita:

- Nationalität: Litauerin.
- geboren in Kauna, Litauen
- Bakkalaureus (1989) an der Pädagogischen Universität von Litauen. Spezialisierung: Geschichte
- Magistergrad (1996) und Doktorgrad (2005) an der Lettischen Kulturakademie. Spezialisierung: Kulturtheorie
- Expertin im Wissenschaftsrat Lettlands, Vorstandsmitglied in der Assoziation der Lettischen Hochschulprofessoren, Mitglied des Nationalen Enzyklopädie Rates
- Mitglied der International Sociological Association (ISA), European Association of Social Anthropologists (EASA) und Société Internationale d’Ethnologie et de Folklore (SIEF)
- Leitende Forscherin im Zentrum der wissenschaftlichen Forschung der Lettischen Kulturakademie, Professorin
- Hat zusammen mit der postfolklorischen Musik-Ensemble „Ilgi“ musiziert
- Ehemann: Ethnomusikologe Prof. Valdis Muktupāvels
- vier Kinder

dass dieser nach dem Studienabschluss über ein umfangreiches Wissen und Kenntnisse auf mehreren Gebieten verfügt. Zum Beispiel kann man als Produzent oder Manager in verschiedenen Bereichen tätig sein, etwa in Bereichen unserer Grunddisziplinen – Theater, audiovisuelle Kunst, Kulturtheorie, Kultursoziologie, in der Kreativindustrie oder wenn es um interkulturelle Beziehungen zwischen Ländern geht.

**Kulturtheorie, Kultursoziologie und Kulturgeschichte – Fächer, die man an der Lettischen Kulturakademie studieren kann, sind von großem Wert, doch heute ist die Bedeutung des Kulturmanagements, der Präsentationsarbeit sehr stark gestiegen.**

**Hat die Kulturakademie Pläne, sich auch in diese Richtung in der Zukunft zu entwickeln?**

Ja, um die Studienqualität zu verbessern, haben wir die Kritik von Studenten beachtet und die Studien an der Kulturakademie viel praktischer ausgerichtet. Parallel mit den theoretischen Lehrveranstaltungen haben die Studenten heute mehrere praktische Aufgaben. Sie nehmen an verschiedenen Management- und Produktionsprojekten teil, bei denen sie Credit Points sammeln können. Eine weitere Richtung, auf dessen Stärke wir uns konzentrieren, ist die internationale Dimension in der Lehre und die Anbindung von Gastdozenten. Dank eines neuen Finanzierungsmodells können wir Gastdozenten und -professoren aus Deutschland, Holland, Großbritannien und vielen anderen Ländern nach Lettland einladen. Das Masterstudienprogramm des Kultur- und Medienmanagements in der deutschen Sprache ist ein gutes Beispiel einer solchen internationalen Zusammenarbeit.

**Wie läuft die Zusammenarbeit mit ausländischen Gastdozenten an der Lettischen Kulturakademie ab?**

Zum größten Teil fußt diese auf verschiedenen wissenschaftlichen Projekten kreativer Zusammenarbeit der Europäischen Union. Sehr wichtig ist auch der Persönlichkeitsfaktor – unsere Dozenten nehmen an verschiedenen internationalen Seminaren und Konferenzen teil, bei denen sie neue Kollegen, Spezialisten aus anderen Ländern, kennenlernen und von dem Studiengang hier in Riga erzählen. Und soweit ich das beurteilen kann, haben die Gastdozenten großes Interesse an den baltischen



Ländern und somit auch daran, in Lettland zu arbeiten. Sie mögen die Tatsache, dass die Studenten in Lettland sehr neugierig und begabt sind, dass sie sich viel Mühe geben, und künstlerisch als auch wissenschaftlich arbeiten können. Ich denke auch, dass jeder Professor die Aufgabe hat, seine Erfahrung, Professionalität und Ideen mit anderen zu teilen. Und je weiter der Horizont, desto besser.

**Im Ausbildungsmarkt der Hochschulen wird versucht, potentielle Studenten zu überzeugen, dass die jeweils eigene Hochschule am geeignetsten ist. Wie positioniert sich die Lettische Kulturakademie, wie bindet sie Studenten an sich?**

Wir geben keine kosmischen Summen für Werbung aus – dafür fehlt auch schlicht und ergreifend das Geld. Wir nehmen aber regelmäßig an Ausbildungsmessen teil. Es gibt auch die so genannte Studentenbotschaftsbewegung der Akademie – unsere Studenten besuchen Schulen, an denen sie ihr Abitur gemacht haben und erzählen den Schülern der höheren Klassen von den Studienmöglichkeiten bei uns. Außerdem sind die sozialen Netzwerke im Internet eine große Hilfe. Und wie gesagt – es gibt nichts Besseres, als zu zeigen, wer unsere Absolventen sind und wie erfolgreich sie nach dem Abschluss des Studiums im Arbeitsmarkt mitmischen. Ihre Werke sprechen für sich. Und es ist sehr interessant zu hören, warum genau sie das Studium an

der Kulturakademie ausgewählt haben. Ein prozentuell großer Teil, mehr als 73 Prozent, sind nach dem Schulabschluss zielbewusst zu einer Lehranstalt gegangen, und zwar zur Lettischen Kulturakademie. Wahrscheinlich weil wir auch branchenspezifisch auf den Kulturbereich ausgerichtet sind. Auf jeden Fall benutzen wir keine aggressiven Methoden, um die Studenten auf die Akademie aufmerksam zu machen.

**Ist die Lettische Kulturakademie konkurrenzfähig, wenn man sie mit Hochschulen in anderen Ländern vergleicht?**

Wenn es um wissenschaftliche Forschung geht, kann man unsere Konkurrenzfähigkeit gut von unserer Teilnahme an verschiedenen Projekten und Programmen auf der europäischen und Weltebene ablesen. Am 7. April haben wir zum Beispiel mit anderen Partnern an der Universität von Newcastle in England ein internationales Projekt namens „CoHere: Critical Heritages: performing and representing identities in Europe“, begonnen. Dieses Projekt liegt unter dem „Horizon 2020“ – ein Programm der Europäischen Union. Unsere Masterstudenten nehmen an bedeutenden Kongressen und Konferenzen teil. Auch im audiovisuellen Bereich sind unsere Filme an kulturellen Wettbewerben und Kinofestivals erfolgreich gestartet. In diesem Jahr hat etwa der lettische Kinoregisseur Renārs Vimba mit seinem Film „Es esmu šeit“ („Mellow Mud“) den Gläsernen Bär für den Besten Film

im Wettbewerb „Generation 14plus“, auf der Berlinale erhalten. Im vorigen Jahr haben die Brüder Lauris und Raitis Ābele mit ihrem Kurzfilm „Kastrat Eber“ („Castratus the Boar“) den „Grand Prix“ beim Tampere Kurzfilmfestival in Finnland gewonnen. Und zurzeit ist unser Theaterregisseur Valters Sīlis für das Goldene Kreuz der Szene nominiert, die höchste litauische Theater-Auszeichnung. Das sind alles Studenten und Absolventen der Lettischen Kulturakademie.

**Die Lettische Kulturakademie hat seit Jahren über einen anderen Standort, weg von der Moskauer Vorstadt Rigas, nachgedacht. Wann wird es soweit sein?**

Aktuell befinden wir uns in einem alten Haus mit einem wunderschönen Garten in der Ludzas Straße, es gehört dem Rigaer Stadtrat. Mit der Stadt haben wir sehr gute Beziehungen, sie hilft uns bei unseren kreativen Projekten. Sie finanziert auch die Erhaltung der Gebäude, im vorigen Jahr hat sie einige Räume renoviert, das Dach neu gedeckt. Aber die Räume, die wir hier haben, sind eigentlich zu klein für die Kulturakademie, es ist nicht genug Platz für alle. Wenn wir den audiovisuellen Bereich weiterentwickeln möchten, brauchen wir Pavillons. Und Säle und Bühnen für Theater und zeitgenössischen Tanz. Ja, momentan haben wir das Theaterhaus „Zirgu pasts“ („Pferdepost“) in der Dzīrnava Straße und das Eduards Smilgis-Theatermuseum in Pārdaugava zu Verfügung gestellt bekommen, doch auch damit ist es recht knapp bemessen. Und dann kam die Lösung: Das Kultusministerium Lettland entwickelt ein Zentrum für Kreativindustrie und Kulturpolitik in der Miera Straße 58a, das Territorium der ehemaligen Tabakfabrik. Jetzt renovieren sie dort die Räume, um diese an das Neue Theater Riga anzupassen, deren Theaterhaus in der Lācplēša Straße noch einige Jahre renoviert und erneuert wird. Das Kultusministerium hat uns den Vorschlag gemacht, dass die Lettische Kulturakademie die

Räume in der Tabakfabrik nutzen kann, nachdem das Neue Theater Riga zurück in die Lācplēša Straße gezogen ist. Dieser Idee haben wir natürlich mit großem Enthusiasmus zugestimmt. Wir befänden uns dann auf der wunderbaren Miera Straße, ein berühmtes Viertel, in dem sich die verschiedensten künstlerische Projekte konzentrieren. Es sind 5–10 Minuten zu Fuß bis zum Daile-Theater.

Die ehemalige Tabakfabrik befindet sich auch näher zum Stadtzentrum als die Ludzas Straße, doch das Wichtigste ist ein anderes Detail – wenn alles so weitergeht, wird die Lettische Kulturakademie Staatseigentum werden. Sie wird einen ganz anderen Status bekommen. Es sieht jedoch so aus, dass die Veränderungen nicht vor 2020 oder 2021 eintreten. Doch wir sind voller Hoffnung.

**Wir drücken auch die Daumen. Und jetzt nochmal zurück zum 25-jährigen Jubiläum – was wünschen Sie, als Rektorin der Lettischen Kulturakademie, Ihren Lehrkräften und Studenten?**

Es ist schwer auf diese Frage zu antworten, aber ich würde die Worte wählen, die der lettische Philosophie-Professor Raitis Vilciņš einmal über unsere Kulturakademie gesagt hat. Die Akademie bildet im Studienprozess eine schöne Chinesische Mauer, die jeden Studenten umschließt und ihm den weiteren Gang in seinem Leben erleichtert. Ich wünsche, dass es auch so bleibt. Dass alle, die einmal mit der Kulturakademie verbunden waren, eine solche innere Freiheit, selbständiges Urteilsvermögen und Wissen bekommen, wie man es sich anderswo in Lettland oder in einem anderen Land nicht aneignen kann. Ich wünsche, dass wir so bleiben, wie wir schon sind – ein bisschen sonderbar, einzigartig und vor allem sehr, sehr kreativ!

**Vielen Dank für das Interview!**

# Reform des Urheberrechts

von RA Stefan Endter

„Steine statt Brot“

In Deutschland will die Bundesregierung das Urheberrecht reformieren. Einen entsprechenden Gesetzentwurf hat das Kabinett am 16. März 2016 beschlossen.

Nach Einschätzung des Autors, RA Stefan Endter(\*), führen die Vorstellungen der Bundesregierung aber nicht zu einer Stärkung der Urheber, sondern verschlechtern deren Rechtsposition erheblich – besonders mit Blick auf journalistische Urheber.

## I. Einleitung

Der Gesetzgeber hatte im Jahre 2002 das Urhebervertragsrecht zum einen mit dem Ziel geschaffen, den Anspruch auf ein angemessenes Honorar als gesetzlichen Vertragsergänzungsanspruch zu verankern. Zum anderen eröffnete die Reform den Verbänden der Verwerter und der Urheber die Möglichkeit, durch die miteinander verhandelten Gemeinsamen Vergütungsregeln (GVR) diese Honorare zu definieren. Auch wenn dies rechtsdogmatisch ein großer Fortschritt für die Urheber war, hat sich die Situation der Kreativen, insbesondere auch der Journalisten, nicht wie erhofft verbessert (1).

Nach wie vor werden Vertragsbedingungen durch die Verwerter diktiert und häufig keine angemessenen Honorare gezahlt. Klagen Kreativer ihre Ansprüche ein, führt dies häufig zum Ende der Zusammenarbeit. Auch das Instrument der Gemeinsamen Vergütungsregeln – also die Definition des angemessenen Honorars im Wege einer unwiderleglichen Vermutung – greift nicht in der erhofften Weise. Bisher ist es kaum zum Abschluss solcher Vergütungsregeln gekommen. Im journalistischen Bereich existieren GVR lediglich für Tageszeitungen. Die Verhandlungen mit den Zeitschriftenverlegern (VDZ) laufen seit etwa 14 Jahren, ohne dass auch nur ein Papier vorliegt, über

das die zuständigen Gremien entscheiden könnten. Es fehlt im Urheberrechtsgesetz (UrhG) an dem Instrument der Zwangsschlichtung. Diese Defizite sieht auch die Bundesregierung ausweislich der Begründung ihres Gesetzesentwurfes (2). Die fachliche Diskussion ist im wesentlichen auf der Seite der Urheber durch die Initiative Urheberrecht (IU) und den Deutschen Journalisten-Verband (DJV), auf Seiten der Wissenschaft durch das Kölner Forum Medienrecht (sog. Kölner Entwurf) (3) und seitens der Verwerter durch eine Produzentenallianz (sog. Münchner Entwurf) (4) geführt worden.

## II. Kernpunkte des Regierungsentwurfes

Die Kernpunkte ihrer Reformbemühungen listet die Bundesregierung gleich zu Beginn ihres Entwurfes (Reg-E) auf (5):

1. § 32 Abs. 2: Betonung des Grundsatzes einer angemessenen Vergütung
2. § 32d: Auskunftsanspruch über die erfolgte Nutzung
3. § 40a: Recht auf anderweitige Verwertung nach zehn Jahren bei ausschließlicher Rechteübertragung
4. § 36b: Verbandsklagerecht
5. § 36a: Straffung des Verfahrens zur GR-Aufstellung

zu 1. Gegenwärtig heißt es in § 32 Abs. 2 UrhG: „... Im Übrigen ist die Vergütung angemessen, wenn sie im Zeitpunkt des Vertragsschlusses dem entspricht, was im Geschäftsverkehr nach Art und Umfang der eingeräumten Nutzungsmöglichkeit, insbesondere nach Dauer und Zeitpunkt der Nutzung, unter Berücksichtigung aller Umstände üblicher- und redlicherweise zu leisten ist.“ Die Bundesregierung hat nun den Begriff „Häufigkeit“ als weiteres bei der Bestimmung der Angemessenheit zu berücksichtigendes Kriterium hinzugefügt.



Zu 2. Im Reg-E ist ein neuer § 32d vorgesehen, der bei entgeltlicher Werknutzung einen Anspruch des Urhebers auf Auskunft und Rechenschaft begründet, der einmal jährlich geltend gemacht werden kann. Dieser Anspruch wird aber durch in einem Absatz 2 aufgeführte Ausschlussstatbestände begrenzt.

Zu 3. In dem neuen § 40a Reg-E ist geregelt, dass Urheber, die ausschließliche Nutzungsrechte gegen eine pauschale Vergütung übertragen haben, ihr Werk nach Ablauf von zehn Jahren anderweitig verwerten können. Beim ursprünglichen Vertragspartner verbleibt jedoch ein einfaches Nutzungsrecht. Auch dieser neue Anspruch gilt nicht unbeschränkt. Er wird ebenfalls durch Ausschlussstatbestände begrenzt (siehe dazu § 40a Abs. 3 Reg-E).

Zu 4. Im § 36b Reg-E wird ein Unterlassungsanspruch geschaffen. Er soll dann greifen, wenn der Verwerter – wiederum unter bestimmten Voraussetzungen – in einem Vertrag mit einem Urheber zu dessen Nachteil von GVR abweicht. Ziel dieses Unterlassungsanspruches ist es, die Verstöße gegen die GVR zu unterbinden. Der Unterlassungsanspruch steht nach dem Reg-E den Urheberverbänden, aber auch anderen Verwertern zu, die die GVR „aufgestellt“ haben. Die Verfahrensregelungen orientieren sich am wettbewerbsrechtlichen Unterlassungsanspruch.

Zu 5. In den Änderungen zu § 36a sieht der Reg-E eine Straffung des GVR-Schlichtungsverfahrens vor. Danach soll das zuständige Oberlandesgericht nicht nur über Beisitzer und den Vorsitzenden der Schlichtungsstelle entscheiden können, sondern auch über die materiellen Voraussetzungen.

## III. Kritik der Kreativen am Regierungsentwurf

Auskunftsanspruch, Recht auf anderweitige Verwertung, Unterlassungsanspruch, Verbandsklagerecht und Straffung des Schlichtungsverfahrens – warum reagieren die Kreativen dennoch mit Kritik? Aus Sicht des Sprechers der Initiative Urheberrecht, Prof. Dr. Gerhard Pfennig, gibt die Bundesregierung den Urhebern „Steine statt Brot“. Der DJV-Bundesvorsitzende, Prof. Dr. Frank Überall, spricht von einer „bis zur Unkenntlichkeit verwässerten Reform“. Im Einzelnen:

Zu 1. Im § 32 Absatz 2 des Referentenentwurfes (Ref-E) aus dem Bundesjustizministerium war noch vorgesehen, dass der Urheber im Falle „mehrfacher Nutzungen desselben Werkes Anspruch auf jeweils gesonderte Vergütung hat.“ Dies entspricht auch der ständigen Rechtsprechung (6). Diese für die Bestimmung eines angemessenen Honorars (gerade im Falle gerichtlicher Anspruchsverfolgung) wichtige Regelung hat die Bundesregierung nun in ihrem Gesetzentwurf ersatzlos gestrichen. Das stattdessen aufgenommene Kriterium „Häufigkeit“ ist ohne eigenständigen Regelungsgehalt, sondern lediglich ein Redundanzbegriff. Bereits das geltende UrhG gibt das Kriterium der „Dauer“ vor. Zu 2. Der in § 32d Reg-E neu eingeführte Auskunfts- und Rechenschaftsanspruch wird nur eingeschränkt wirksam. So schließt Absatz 2 beispielsweise denjenigen Urheber aus, der „...lediglich (einen) untergeordneten Beitrag zu einem Werk, einem Produkt oder einer Dienstleistung erbracht hat; untergeordnet ist ein Beitrag insbesondere dann, wenn er den Gesamteindruck eines Werkes oder die Beschaffenheit eines Produktes oder einer Dienstleistung wenig prägt“. Damit nimmt die Bundesregierung gerade journalistische Urheber von dem Anspruch aus, den sie in ihrer Begründung als urheberfreundlich hervorhebt.

Zu 3. Denselben Ausschlussbestand sieht auch § 40a Absatz 3 Reg-E vor – mit der Folge, dass auch das Recht auf anderweitige Verwertung für Journalisten nicht gilt. Damit wird erstmals ein gesetzliches „Total-Buy-out“ ermöglicht (7).

Zu 4. Das Verbandsklagerecht für Urheberverbände im § 36b Reg-E greift zu kurz. Danach kann lediglich ein solcher Verwerter in Anspruch genommen werden, der entweder selbst GVR mit aufgestellt hat oder Mitglied in einer Verwertervereinigung ist, die GVR-Vertragspartner ist. Dies motiviert z.B. zum Austritt einzelner Verlage aus den Verlegerverbänden, die die GVG abgeschlossen haben. Ein wirksames Verbandsklagerecht muss branchenweit gelten (8).

Zu 5. Auch die im § 36a Reg-E angelegte Straffung des GVR-Schlichtungsverfahrens ist nicht hinreichend. Die Bundesregierung verzichtet darauf, das Ergebnis einer Schlichtung als verbindlich auszugestalten.

#### IV. Fazit

In der Bundesregierung haben Urheber – insbesondere Journalisten – keinen guten Anwalt. Zwar beschreibt die Regierung in der Begründung des Reg-E zutreffend, die „gestörte Vertragsparität“ zwischen Kreativen und Verwertern sowie die mangelhafte Beteiligung der Urheber an der Auswertung ihrer Werke durch die Verwerter.

Aber den Worten folgen keine Taten. Im Gegenteil: Die Bundesregierung bleibt weit hinter der Vorlage des Bundesjustizministers zurück. Sie schließt gerade Journalisten von Auskunfts- und Rechenschaftsansprüchen sowie dem Recht auf anderweitige Verwertung nach zehn Jahren aus und lässt auch „Total-Buy-out“ zu.

Das Verbandsklagerecht greift zu kurz. Und auch die verbindliche Schlichtung fehlt.

(\* ) Rechtsanwalt Endter, Hamburg, ist Mitglied der Urheberrechtskommission des Deutschen Journalisten-Verbandes (DJV) und verantwortet als Dozent den Fachbereich Intern. Vertrags- und Urheberrecht an der Lettischen Kulturakademie.

(1) Siehe dazu: Pöppelmann, DJV-Stellungnahme zum Referentenentwurf Urhebervertragsgesetz, [www.djv.de](http://www.djv.de), Stellungnahme der Initiative Urheberrecht zum Gesetzesentwurf der Bundesregierung, [www.urheber.info](http://www.urheber.info); Peifer, Urhebervertragsrecht in der Reform: Der Kölner Entwurf, GRUR 2016, 6.

(2) Regierungsentwurf Entwurf eines Gesetzes zur verbesserten Durchsetzung des Anspruchs der Urheber und ausübenden Künstler auf angemessene Vergütung, S. 1, 14 f., [www.bmjv.de](http://www.bmjv.de)

(3) Peifer (Hrsg.), Urhebervertragsrecht in der Reform, Berlin Heidelberg, 2015

(4) Münchner Entwurf zum Urhebervertragsrecht, [www.boersenblatt.net](http://www.boersenblatt.net)

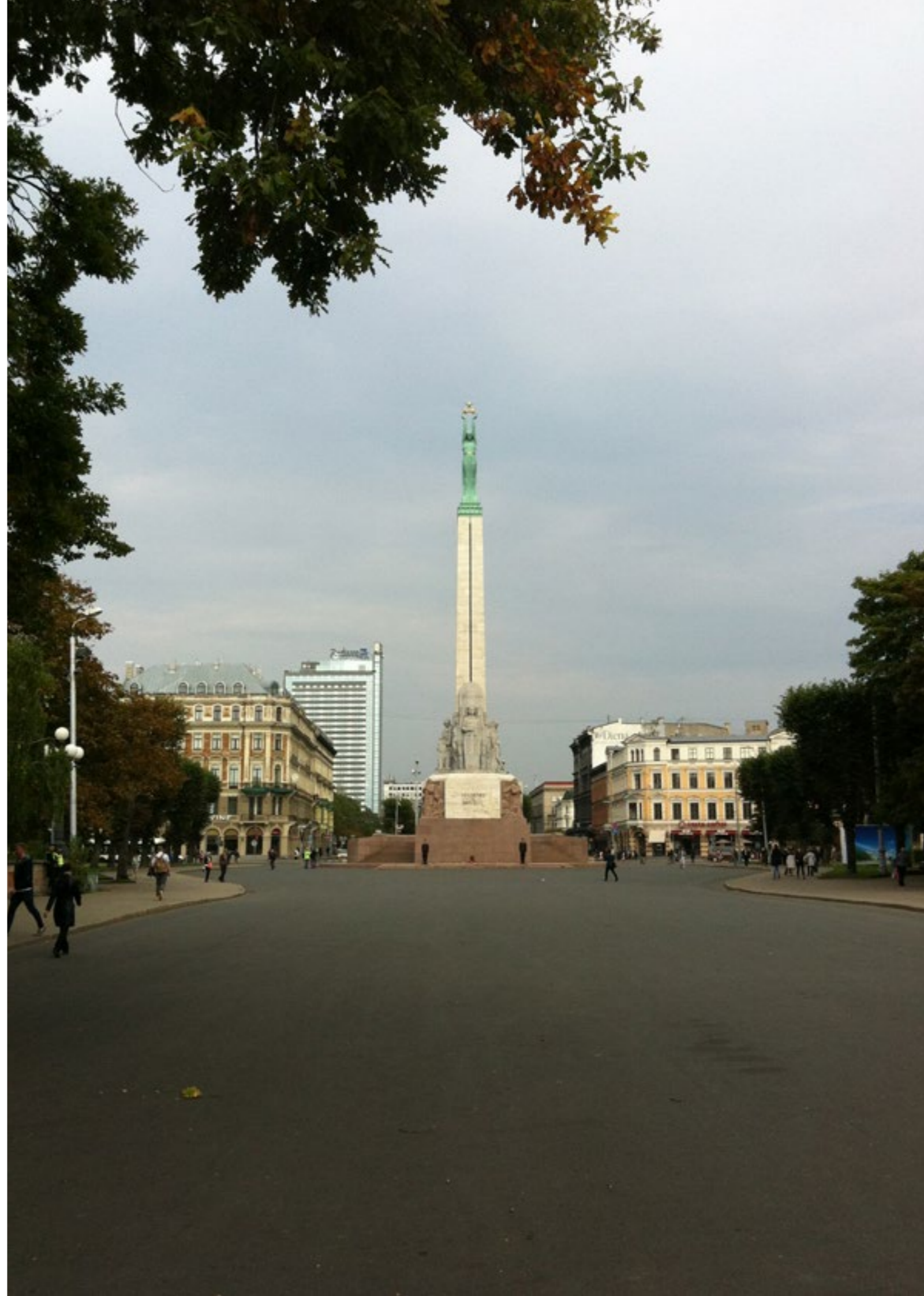
(5) Im Rahmen dieses Beitrags ist es mit Blick auf den beschränkten Umfang nicht möglich, sämtliche Änderungen, die der Reg-E beinhaltet, im einzelnen darzustellen.

(6) vgl. BGH GRUR 2009, 1148, Rdz. 23 – Talking to Addison –

(7/8) Stellungnahme der IU vom 15.03. 2016, a.o.aO.

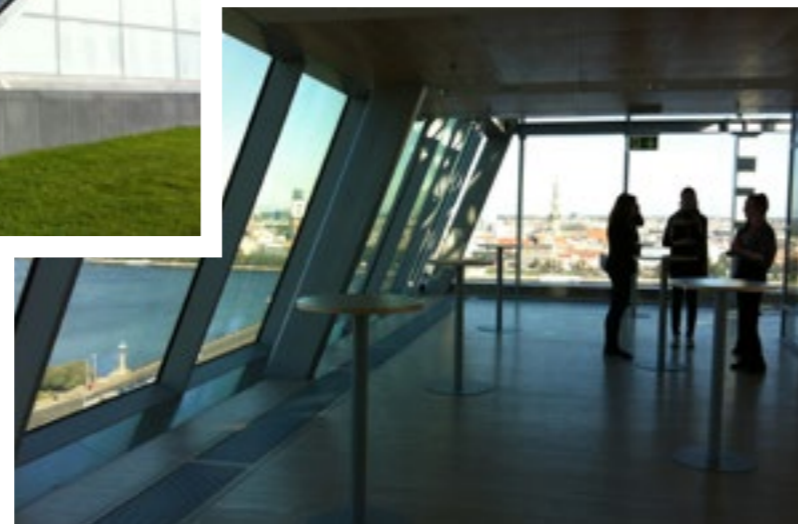
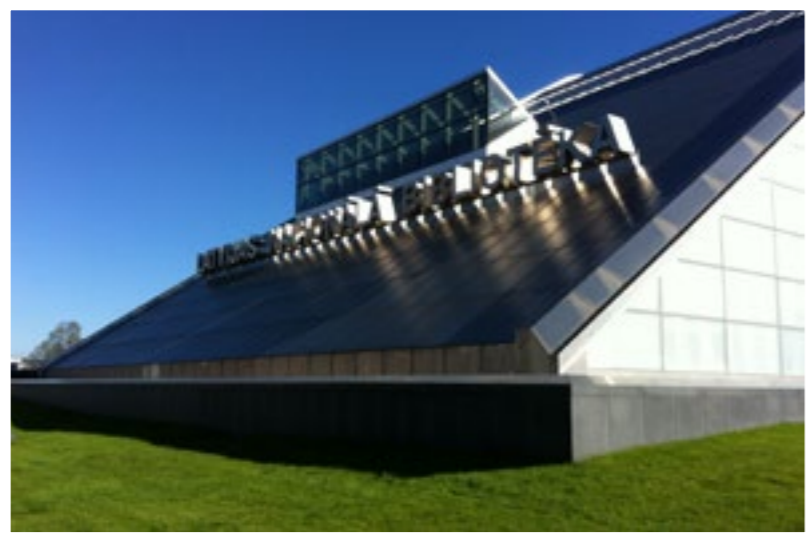


Stefan Endter ist Rechtsanwalt und Journalist, Geschäftsführer des DJV Hamburg und noch dazu Dozent an der Lettischen Kultur Akademie



# Das Lichtschloss Rigas

von Anne Mundorf



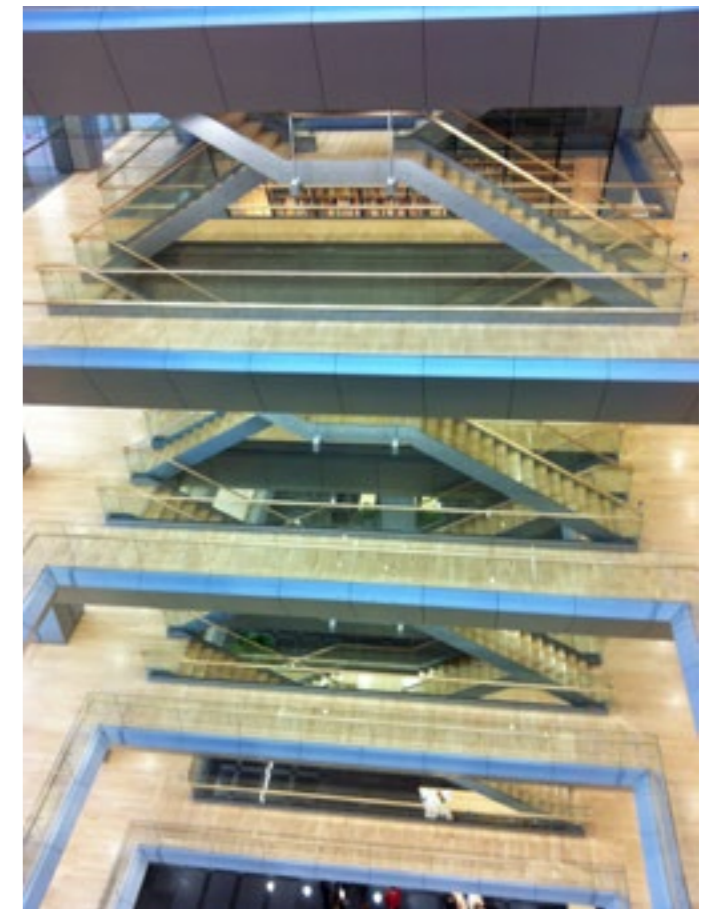
Riga ist immer einen Besuch wert und lockt mit spannenden Sehenswürdigkeiten. Architektonisch ist unsere Studienstadt besonders sehenswert, denn durch den Einfluss verschiedenster architektonischer Stile entstanden hier vielfältige Bauwerke. Eines der modernsten und zugleich beeindruckendsten Bauten Lettlands stelle ich heute vor: die neue Nationalbibliothek, das „Lichtschloss“ Rigas.

Wenn man von der Altstadt aus über die Brücke der Daugava spaziert, erhält man den besten Blick auf die neue Nationalbibliothek Lettlands. Ihr Bau wirkt schon von außen imposant, durch eine Glas-Stahl-Konstruktion von knapp 70 Metern Höhe, die im Licht schimmert. Vom lettisch-amerikanischen Architekten Gunnar Birkerts entworfen, wurde das Gebäude im August 2014 eröffnet und ist seitdem ein neues Wahrzeichen Rigas und Lettlands.

Doch nicht nur von außen kann man die Bibliothek bewundern, deren Entwurf auf den Inhalt des Märchens „Das goldene Pferd“ des Nationaldichters Janis Rainis sowie auf das Volkslied „Gaismas Pils“ („Das Schloss des Lichtes“) zurückzuführen ist. Hinter Letzterem verbirgt sich die Sage, der die Bibliothek ihre gestalterische Form und ihren Namen zu verdanken hat. Auch von innen ist die Bibliothek architektonisch beeindruckend und zeigt ihre Schätze lettischer Kulturgeschichte.

Als Studiengruppe haben wir bereits in unserem ersten Semester an einem Rundgang durch die Bibliothek teilgenommen und spannende Einblicke in die Geschichte und das aktuelle Wirken der Nationalbibliothek Lettlands gewonnen. Nur durch eine Führung lässt sich übrigens die höchste Etage der Bibliothek erreichen, die einen traumhaften Blick auf Riga bereithält.

Mir persönlich ist ein Bereich der Bibliothek besonders in Erinnerung geblieben: eine über fünf Etagen hohe Regalwand hinter Glas, für die jeder, der möchte, sein Lieblingsbuch mit einer Widmung spenden kann. Somit kann jeder einen Teil der Bibliothek mitgestalten – eine tolle Idee!



# Was ist eigentlich Kunst?

von Isabel Wimmershoff



Definiere Kunst! – Geht das? Das Internet definiert Kunst als ein 'menschliches Kulturprodukt, das Ergebnis eines kreativen Prozesses'. Es steckt jedoch viel mehr als das hinter dem Begriff: Kunst ist eine Art Medium, das genutzt wird, um Gefühle auszudrücken, eine Atmosphäre zu schaffen, uns zu erziehen oder uns eine Message zu vermitteln. Bei dieser Message könnte es sich zum Beispiel um eine politische Situation oder eine Kritik an der Gesellschaft handeln. Die Kunst bietet einen unbegrenzten Freiraum, unsere Fantasien zu stimulieren und ihnen ewig freien Lauf zu lassen. Aber schafft ein Künstler Kunst, weil es ihm Spaß macht, oder weil er Lust hat, seine Gefühle mit seinen Mitmenschen und Betrachern zu teilen? Das ist eine gute Frage, die schwer zu beantworten ist, da die Arbeit jedes Künstlers auf dessen ganz individuellen Werten aufgebaut ist.

Das Wort Kunst ist breitgefächert, denn neben der vielleicht für uns klassischsten Kunst, einem Ölgemälde beispielsweise, kann natürlich auch ein Lied oder ein Spielfilm oder sogar ein Balletttanz Kunst sein. Denn je nach Auge des Betrachters können all diese künstlerischen Erzeugnisse ein Gefühl sowie ein Statement mit sich bringen. In erster Linie ist Kunst aber eine Idee, die neu ist, die fasziniert, schockiert, bewegt, überrascht, etc. Manchmal mögen wir ein Kunstobjekt, weil wir es wirklich wundervoll finden, manchmal aber auch einfach nur, weil es uns schockiert und wir zuvor nie etwas ähnliches gesehen oder erfahren haben. Also muss es uns nicht zwangsläufig gefallen oder nach unserem Geschmack sein, um einen Eindruck zu hinterlassen.

Schon oft haben wir Museen jeglicher Art besucht und uns die Geschichte des Bieres, eines Landes oder der Lokomotiven erzählen lassen. Doch wer arbeitet in einem solchen Museum, wie viel Arbeit steckt hinter solch einer Ausstellung? In einem Kunstmuseum läuft es folgendermaßen ab: Der Museologe ist dafür verantwortlich, das Museum oder die Galerie für jede Ausstellung wie vom Kurator gewünscht umzugestalten und zu dekorieren und bildet somit ein wichtiges Element in der Erfolgsgeschichte einer Exposition. Allerdings ist zu beachten, dass eine Galerie im Unterschied zum Museum ca. alle sechs Wochen neu ausstellt und daher sehr flexibel sein muss, um dem Besucher für jede Ausstellung eine einzigartige Experience bieten zu können. Diese Experience ist sehr bedeutend für das Business Kunst-galerie, da im Endeffekt eine Galerie die Kunst auf dem Markt vertreiben muss. Nehmen wir an, dass eine Galerie sich für das Thema Wissenschaft und Kunst entschieden hat und ein passendes Angebot an Werken von einem Künstler erhält. Dieser Künstler hat seine genaue Vorstellung und möchte die Idee, Wissenschaft und Kunst dem Betrachter näher zu bringen, unterstützen. Bei den Werken handelt es sich um mikroskopische Aufnahmen eines Meteoriten, in dem unter seiner monochromatischen Oberfläche farbenprächtige Welten entdeckt wurden und eben nun auf diesen Fotografien zu sehen sind. In dieser tatsächlich existierenden Exposition kamen Kurator und Künstler auf die Idee, einen echten Meteorit in einem riesigen Raum auszustellen, um dem Betrachter die einmalige Möglichkeit zu bieten, mit dem Meteorit

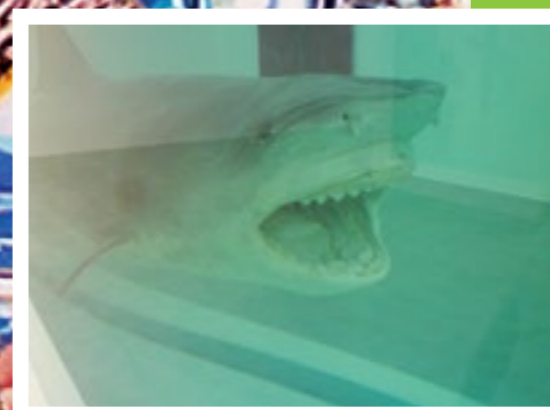
intim zu sein und sich über seine aufregende Vorgeschichte Gedanken zu machen. Obwohl der Meteorit nicht zu kaufen ist, bietet die Exposition als Ganze und durch dieses 'Schmankerl' so eine unvergessliche Experience. Doch wo schließt sich der Kreis? Also Art meets Business?

Kunstsammler sind in diesem Fall die großen Abnehmer und immer informiert, wo auf der Welt heute etwas ausgestellt wird, das ihnen gefällt, oder das, für einige noch viel wichtiger, in der Zukunft einen hohen Wert erlangen könnte. Ein Kunstgemälde oder -objekt hat durch seine ganz persönliche Reise und seine unterschiedlichen Besitzer auch immer seine eigene Geschichte. So lässt sich in etwa der Marktwert eines Werks errechnen – Sammler, die ausschließlich auf der Suche nach Kunst sind, um finanziell von ihr zu profitieren, haben sogar persönliche Berater. Jeder Kunstsammler hat jedoch seine individuelle Motivation für sein Hobby.

Auch die Geschichte hat einen großen Einfluss auf den Wert der Objekte. Das Gemälde Adele Bloch Bauer von Gustav Klimt, das lange Zeit von den Nationalsozialisten im zweiten Weltkrieg versteckt gehalten wurde und das man erst Jahre nach Ende des Kriegs durch Zufall wiederentdeckte, hat durch seine historisch beeinflusste Geschichte einen enorm hohen Wert im Kunstmarkt. Oder aber auch jedes Gemälde, das durch die Hände des amerikanischen Auktionshaus Sotheby's oder das britische Christie's geflossen ist, verfügt über einen enorm hohen Wert.

Und Contemporary Art?

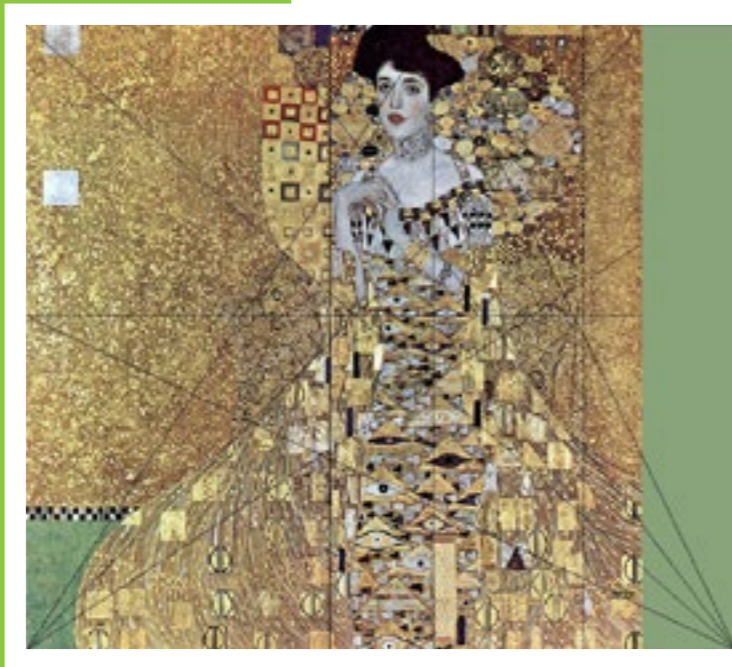
Prinzipiell ist alle Kunst, die erschaffen wird, die zeitgenössische Kunst ihrer Epoche. Hat zum Beispiel der italienische Künstler Raffael im 15. Jahrhundert seine Madonnen porträtiert, war das die zeitgenössische Kunst in der Epoche Renaissance. Zu der



Zeit war es besonders in Mode, religiöse Damen hübsch darzustellen. Vermutlich war Raffael einer der ersten, der die Madonnen detailliert und mit all ihren weiblichen Reizen gezeichnet hat. Henri Matisse hat im 18. Jahrhundert den Expressionismus eingeläutet und das erste Mal aus reinen Farbstrichen ein Gemälde gezaubert. Dies sorgte sicherlich für überraschte Gesichter, denn auf die Idee war bisher kein anderer Künstler gekommen. Genauso ist es mit mexikanischer Künstlerin Frida Kahlo, die in den 40ern die Kunst als Medium benutzte, um zu kritisieren und um ihre Träume darzustellen, dies auf eine surrealistische Art, welche durch extreme Fantasien oft für Aufsehen sorgte.

Heute ist zeitgenössische Kunst im Endeffekt auch nichts anderes als eine neue Idee. Dazu wird sich mittlerweile nicht zu knapp an Technologien bedient. Die zeitgenössische Kunst von heute kann ein Video, ein Roboter, eine Lichtinstallation, eine einmalige Performance, eine Audioaufnahme und vieles mehr sein. Außerdem ist eine große Vielfalt an Materialien vorhanden, sodass alles erlaubt ist und es nicht immer ein Gemälde sein muss. Einer der bekanntesten Künstler zeitgenössischer Kunst ist der Brite Damien Hirst, über den in den 90ern noch geschmunzelt wurde, als er stolz einen Tigerhai mit Chemikalien in einer riesigen Vitrine präsentierte. Innerhalb von knapp 15 Jahren ist der Wert des Werks von ursprünglichen 50.000 Pfund auf 6,5 Millionen Pfund gestiegen.

Die Kunst zu verstehen ist eine Kunst, doch eins steht fest – für die Mehrheit von uns ist sie, so oder so, ein Genuss.



## “ART CHANGES PEOPLE AND PEOPLE CHANGE THE WORLD”

Die Sprecher der Konferenz



## Nordische Medienkulturen. Beispiel Baltikum

von Prof. Dr. Dagmar Reichardt

**In Lettlands Hauptstadt Riga fand am Freitag, den 22.4. im „Roten Saal“ vom Parlamentsgebäude – „Saemia“ genannt – eine Konferenz zum Thema „Modelle öffentlicher Medienpolitik in Nachbarländern: Schutz öffentlicher Interessen und Meinungsfreiheit“ statt. Hauptakteure der Veranstaltung waren Medienpolitiker aus dem Baltikum, Schweden und Deutschland.**



Inara Murniece, Präsidentin der Saeima und Roberts Putnis, Referatsleiter Medienpolitik

Organisiert hatte sie der Referatsleiter für Medienpolitik in Lettland, Roberts Putnis, der – obwohl fließend Deutsch sprechend – die Veranstaltung auf Lettisch moderierte und nur während der anschließenden Debatte ins Englische wechselte. Geladen waren rund 50 Vertreter der Medienwelt aus Politik, Wirtschaft und Kultur, vorwiegend Journalisten und Akademiker, die größtenteils aus Lettland und dem Baltikum stammten. Sie zeigten u.a. großes Interesse für das deutsche Medienmodell, das der SPD-Politiker und Staatssekretär beim Ministerium für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien des Landes Nordrhein-Westfalen, Marc Jan Eumann, am Beispiel Nordrhein-Westfalens und des WDRs erläuterte.

Für die baltische Medienlandschaft scheint insbesondere die gesellschaftsbezogene Struktur, auf der die Medienpolitik der deutschen Rundfunkanstalten in den Ländern beruht, einen Leuchtturmeffekt zu haben. So hat Lettland erst 2010, als sich die junge Republik noch von der Wirtschaftskrise 2008 erholte, ein erstes eigenes Mediengesetz erlassen, das nun erneuert werden soll. Damals war das Fernseh- und Rundfunkgesetz novelliert und auf eine separate Institution für Öffentlich-Rechtliche Medien verzichtet worden. Nun wird diese diskutiert, nachdem man 2010 einen Fernsehrat und eine Medienanstalt in Einem geschaffen hatte.



Doch wie lassen sich größtmögliche Meinungsfreiheit und öffentliche Interessen im digitalen Zeitalter am besten zusammenführen, schützen und reglementieren?

Blicken wir nach Schweden, wo bereits im 18. Jh. ein erstes Mediengesetz erlassen wurde und eine langjährige, liberale Erfahrung mit einer verfassungsrechtlichen Pressefreiheit vorliegt, so bewährt sich seit den 1990-iger Jahren die Lösung mit einer Entrichtung regelmäßiger Rundfunkgebühren seitens der Bürger einerseits, und andererseits staatlich subventionierten Programmen unter der Aufsicht eines ehrenamtlich tätigen Rats. Freilich verhindert das zur Verfügung stehende Budget von 1,7 Milliarden Euro – ein beachtlicher Etat, gemessen an den 22 Millionen in Lettland (zzgl. Werbeeinnahmen) – nicht, dass das Internet „schwer kontrollierbar“ bleibe, so die schwedische Sprecherin Filippa Arvas-Olsson.

Die Medienlandschaft in Estland (34,9 Mio) rangiere, so Putnis, gemäß internationaler Rankings ebenfalls vorn und gelte als weit fortgeschrittener als die lettische. Hier gibt es vorwiegend Medien in den drei Sprachen Estnisch, Russisch und Englisch. Eine Einführung von Gebühren, so Dr. Indrek Ibrus von der Universität in Tallinn, wäre in Estland eine äußerst unpopuläre Maßnahme und so stütze sich der Haushalt vielmehr auf einen festen Finanzplan. Angesichts der starken Orientierung an der Industrie und damit verbundener Manipulationsgefahren rät Ibrus, Online-Aktivitäten klarere Funktionen zuzuweisen und mehr Transparenz im Bereich der Finanzierung walten zu lassen.

Während das litauische Modell (33,6 Mio), vorgestellt von Deividas Velkas, sich an einem Ethischen Journalismus versucht, ohne ständig auf maximale Einschaltquoten zu achten, berichtet Eumann für Deutschland über den öffentlichen Auftrag, der hier auch für das Internet gilt, und dessen Gesellschaftsbezogenheit. Die Kommission der Mitgliederversammlung etwa des WDRs sei, so Eumann, wie ein Mini-Parlament strukturiert. Der Verwaltungsrat achte in seiner Zusammensetzung auf einen kulturell ausdifferenzierten Hintergrund, indem u.a. Homosexuelle, Transgender- und Kirchenvertreter sowie Stellvertreter unterschiedlicher Generationen neben Fachexperten mitbestimmen. Ein „gendering“ findet dadurch statt, dass sich weibliche und männliche Vertreter regelmäßig abwechseln. Ab Beginn 2017 soll dieser Ansatz durch ein neues Gesetz verstärkt werden. Dann werden weitere 7 soziale Gruppierungen im WDR-Rat Berücksichtigung finden.



Wohin die Diskussionen im Herzen von Rigas Altstadt Lettland gesetzlich führen werden, ist zwar noch offen. Nachdem die Präsidentin der Saeima, Inara Murniece, jedoch einführend betont hatte, dass sich Lettland an den Vorbildern seiner geladenen, wohl eher geistigen „Nachbarländer“ – Schweden, Estland, Litauen und Deutschland – orientieren wolle, ist aber klar, dass Lettland als direkter geographischer Nachbar Russlands einen Wert besonders hochhalten wird: die freie Meinungsäußerung.



Dagmar Reichardt,  
Professor of  
Media Industry and  
Transcultural Studies at  
the Latvian Academy  
of Culture in Riga,  
Latvia

Weiterführende Links:

Offizielle Website des Lettischen Parlaments:  
<http://www.saeima.lv/>

Kurzvideo des Events:  
[https://www.youtube.com/watch?v=o\\_POkzj9nLU](https://www.youtube.com/watch?v=o_POkzj9nLU)

## Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung ging an Heinrich August Winkler

von Prof. Dipl.-Bibl. Prof.h.c. Klaus Peter Nebel

Die Leipziger Buchmesse ist das jährliche Fest für Leser und Verlage. Medien und damit verbunden Prominenz allerlei Couleur zeigten Großesinsatz. 2.250 Verlage aus 42 Ländern präsentierten ihre Neuerscheinungen. Beim begleitenden Festival „Leipzig liest“ wurden 3.000 Veranstaltungen an 400 Orten angeboten.

Bei der Eröffnungsveranstaltung am 16. März 2016 wurde in einem Festakt der 1938 in Königsberg geborene Historiker Prof. Dr. Heinrich August Winkler mit dem renommierten Buchpreis zur Europäischen Verständigung gewürdigt. Sein „opus magnum“ ist die 4.500 Seiten starke „Geschichte des Westens“, die er 2014 abgeschlossen hat. Winkler lehrte zuletzt an der Humboldt Universität in Berlin. Der Preis wird seit 1989 verliehen und ist der „friedlichen Revolution

von 1989“ gewidmet, die in der damaligen DDR von Leipzig ausging. Der Preis ist mit 20.000 € dotiert.

Leipzig schickte auch ein Bild in die Welt. Alle Gäste der Eröffnungsveranstaltung standen auf und hielten gut lesbare Plakate in die Kameras. Darauf stand: „Für das Wort und die Freiheit“. Das Generalthema der diesjährigen Buchmesse war Flucht, Vertreibung und Menschlichkeit. So wies der Leipziger Oberbürgermeister Burkhard Jung in seinem Redebeitrag auf das Schicksal von Rose Ausländer hin. Sie stammte aus Czernowitz in der Bukowina; ihre Familie war jüdisch liberal. Sie erlitt Flucht, Vertreibung, Shoa und Exil. Viermal verlor sie die Staatsbürgerschaft. Was ihr blieb, war die Sprache. Burkhard Jung: „Die Verlorenheit und Einsamkeit in



ihren Gedichten greift uns an. Wie hat sie es geschafft, wieder in deutscher Sprache zu schreiben? Wir begreifen damit, wie wichtig den Vätern und Müttern des Grundgesetzes der Gedanke war, dass das Recht auf Asyl hier verankert wird.“

Der sächsische Ministerpräsident Stanislaw Tillich – übrigens: er ist Sorbe; eine kleine slawische Volksgemeinschaft vor allem in Sachsen – appellierte an die zivile Mehrheitsgesellschaft, die vernehmlicher werden müsse, wenn sie nicht von einer hasserfüllten Minderheit überschrien werden wolle. Er spielte damit auf Pegida und ähnliche Aufmärsche an.

Der Vorsteher des Börsenvereins des deutschen Buchhandels, Heinrich Riethmüller, thematisierte – neben dem allgemeinen Thema Flucht und Aufnahmebereitschaft – auch die sich abzeichnende Problematik zur Veränderung des Urheberrechts. „... all das verwässert ein starkes Urheberrecht, das strukturelle Bedingung dafür ist, dass die Buchbranche auch künftig einen maßgeblichen Beitrag zum Meinungsbildungsprozess in der Gesellschaft leisten kann“. Dann ferner: „Autoren, Übersetzer, Verlage und Buchhandlungen tragen zur Meinungsfreiheit in unserem Land bei (...) deshalb brauchen Verlage ein starkes Urheberrecht, gerechte und verlässliche Vergütungsregelungen für Autoren und Verlage.“ (siehe dazu auch den Beitrag von RA Stefan Endter in dieser Ausgabe)



Laudator war der Publizist und Autor Dr. Volker Ulrich (DIE ZEIT, vormals Redaktionsleiter Politisches Buch) Nach einer Würdigung des Werdegangs und der wissenschaftlichen Akribie des Prämierten, ging er doch auf Facetten des Werkes ein. Ein Beispiel: „Mit stupender Kennerschaft schildert Winkler die Virulenz vor- und antidemokratischer Traditionen in maßgeblichen Teilen der deutschen Eliten. Im ersten Weltkrieg stellten sie den Ideen von 1789 – Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – die ‚Ideen von 1914‘ – Zucht, Ordnung, Innerlichkeit entgegen. Ulrich hebt auch hervor, dass bei Winkler das wieder vereinigte Deutschland als ein ‚postklassischer Nationalstaat‘ fest eingebunden in die Westallianz sei“. Aber auch Widersprüche werden von Winkler benannt. „So emphatisch er sich zur Kultur des Westens bekennt, so weit ist er davon entfernt, deren Schattenseiten zu leugnen. Im Gegenteil: Über weite Strecken liest

sich sein Werke als eine Geschichte der Verstöße des Westens gegen seine eigenen Postulate.“

Die Dankesrede von Heinrich August Winkler ist inhaltlich eine Kürzestfassung von „Geschichte des Westens“. Das sind – wie schon erwähnt – 4.500 Seiten. Der geneigte Leser sollte etwas Zeit mitbringen. Aber: Es lohnt sich.

Ringsherum und mittendrin gab es auch musikalische Köstlichkeiten. Das Gewandhausorchester Leipzig spielte. Es begann (ohne ihn geht es eben nicht) mit dem Deutschsprachler Mozart – geboren in Salzburg – und endete mit dem Deutschsprachler Carl Maria von Weber – geboren in Eutin, einer stillen Ecke im Bundesland Schleswig Holstein. Dazwischen die Herren Verdi, Rossini und Puccini. Bella Italia, bella Europa.



# Was wir wollen was wir glauben was wir können

von Verena Maria Eckl

**Das ist ein Plädoyer dafür, so tief wie nur irgendwie möglich ins Leben einzutauchen, Grenzen anzunehmen und daran zu wachsen und sich selbst richtig kennen und schätzen zu lernen.**

Sehen Sie, eigentlich finde ich es ja immer etwas blasiert, wenn Menschen meines Alters denken, sie könnten anderen die Welt erklären und nun, so scheint es, beginne ich selbst damit.

Eines der Dinge, die mir hier in Riga an meinem Studium am besten gefallen, ist die Lebenserfahrung mit der man hier konfrontiert wird. Schließlich kann man viel lernen, sich Tutorials und Videos zu sämtlichen Lehrinhalten ansehen, unzählige Bücher lesen und trotzdem gibt es kein Tutorial oder Buch der Welt, welches einem diese Erfahrungen im Umgang mit allen guten und schlechten Ereignissen beibringt, mit denen das Leben um die Ecke kommt.

„Das Leben verlangt von uns oft dass wir Dinge wegstecken, für die wir gar keine Taschen haben.“

Ich genieße es, in meinem Studium ein Stück weit in dieser bequemen „Softbox“ zu sitzen und Persönlichkeiten, die in beeindruckender Weise ihr Leben meistern, beim Arbeiten zuzusehen – einer Arbeit, die mir gilt und die mich auf mein Leben vorbereiten soll. Es hat schon einen Hauch von Luxus. Man könnte Riga als eine Art Seifenblase betrachten, ein einigermaßen geschützter Rückzugsort – im Alltag bietet sich dieser meist nicht – denn schließlich sollen auch Menschen in meinem Alter am besten schon genau wissen, was sie wollen, wann sie es wollen, wohin sie wollen und zu welchem Preis. Denn egal, wie gut der Zettel auch an der Ware versteckt ist, es gibt im Leben einfach nichts geschenkt.

Und so habe ich mit vielen Freunden über ihre Eindrücke und Ziele gesprochen. Über das sich selbst finden und

verkaufen, über die eigenen Versagensängste, über die Motivation, mit der sie an Neues herantreten und eben auch übers Scheitern. Ich weiß nicht, ob eine Generation bereits in den Zwanzigern so mit Existenzängsten gekämpft hat wie die unsere, Gehaltsvorstellungen im Kopf überschlagen hat, heimlich Studienkredite nachrechnete und sich immer wieder im Stillen fragte: „Wie soll ich das bloß schaffen?“

Und ich weiß auch nicht, ob je eine andere so getrieben war, alles – wirklich alles – mitzunehmen. An einem Ort oder in einer Partnerschaft kaum einen Bruchteil verweilen zu können, weil es könnte ja noch mehr, anderes oder besseres geben. Wir suchen immer, lassen uns nur geringfügig ein, denken, in kürzester Zeit alles gesehen und erlebt zu haben und ziehen weiter mit unserem Päckchen auf dem Rücken. Wie Nomaden. Oder noch schlimmer – wie getriebene Sternensammler, auf der Suche nach dem Außergewöhnlichen.

„Ganz oder gar nicht“ – ein weiterer Grundsatz, der mir von so vielen Gesichtern entschlossen entgegenwogt. Wir wollen alles und meist geben wir dafür auch alles. Selektieren lernen – das ist die Herausforderung. Was nützt uns dieser Mensch oder diese Aufgabe wirklich auf dem Weg zum „Jemand sein“. Viele berichten, dass sie oft nur wussten, was sie nicht wollten und das sie jeder Schritt zum nächsten führte und somit nie einer umsonst war. Doch wenn wir ganz ehrlich zu uns sind, hätten wir uns manche Extraschleife auch sparen können.

Jung sein ist keine Schande, reifer werden erst recht nicht. Doch diese ganzen Zwischenstufen sind früher wie auch heute ein kleiner persönlicher Kampf. Eine Persönlichkeit wollen wir doch alle sein – egal wie oft wir uns selbst zurücknehmen, wie häufig wir zweifeln oder uns wundern, warum der Weg zur Lösung so lange gedauert hat.



Schlimm ist dabei nur, dass wir manchmal alles sein sollen und vermutlich auch glauben das zu wollen (und am besten gleichzeitig) – aber bitte auch bloß nicht zu viel. „Wohl dosiert“ ist das Motto, denn schließlich sind wir immer noch Teil einer Leistungsgesellschaft – auch wenn wir noch so oft über die Work-Life Balance sprechen.

Es gibt Länder die haben das schon gelernt – das in der Hektik selten der Gewinn liegt und das wir niemals „wohl portionierte Menschen“ bekommen werden, sondern lediglich „wohl portionierte Hüllen von Menschen“. Der Satz „der hat doch eine Leiche im Keller“ trifft es ganz gut. Bislang habe ich noch bei jedem Menschen diese Leiche früher oder später zu Gesicht bekommen. Der schöne Schein wahrt nur bis zur ersten Irritation. Warum auch nicht – die Gesamtheit der Persönlichkeit macht einen Menschen aus und es lohnt sich alle Seiten kennenzulernen – an sich selbst und an anderen.

Auch wieder etwas, das ich in Riga lernen durfte.

Hinter eines Baumes Rinde  
wohnt die Made mit dem Kinde.  
Sie ist Witwe, denn der Gatte,  
den sie hatte, fiel vom Blatte.  
Diente so auf diese Weise  
einer Ameise als Speise.

Eines Morgens sprach die Made:  
"Liebes Kind, ich sehe grade,  
drüben gibt es frischen Kohl,  
den ich hol'. So leb denn wohl.  
Halt! Noch eins, denk, was geschah,  
geh nicht aus, denk an Papa!"

Also sprach sie und entwich. –  
Made junior aber schlich  
hinterdrein, und das war schlecht,  
denn schon kam ein bunter Specht  
und verschlang die kleine fade  
Made ohne Gnade. – Schade.

Hinter eines Baumes Rinde  
ruft die Made nach dem Kinde.

Heinz Erhardt  
Die Made

## Der stets heitere Herr aus Riga

von Alexander Polikowski  
Journalist, Radiomoderator & Synchronsprecher



Die Deutschen sind weiß Gott nicht für ihren Humor bekannt – vermutlich einer der Gründe, warum die wenigen wirklich guten Vertreter der Komik einen unantastbaren Legendenstatus innehaben: Karl Valentin, Lorient – und natürlich Heinz Erhardt. Jahrzehntlang war er von den Bühnen und aus den Kinos der Republik nicht wegzudenken. Zusammen mit seinem ähnlich umfangreichen (fast) Nachnamensvetter Ludwig Ehrhardt stand er nach den Schrecken des Zweiten Weltkriegs für eine neue, angenehme, friedliche Zeit – beide pausbäckig, rund im Bund, oft mit einem Schmunzeln auf dem Mondgesicht.

Ludwig schwang Reden auf der politischen Bühne, Heinz auf der unpolitischen. Sein Humor war harmlos, aber pointiert und oft hintergründig – vor allem in Sachen gesprochener Witz machte ihm niemand etwas vor, vieles hat sich bis heute mühelos gehalten ("Ich hol vom Himmel Dir die Sterne / versprechen wir den Frauen gerne / später holen / wir nicht mal aus dem Keller die Kohlen.").

Das Bild und Schaffen von Heinz Erhardt ist so stark in Deutschland verwurzelt, dass es viele überrascht, wenn sie erfahren, dass der Nationalstar in Riga geboren wurde, als Spross einer baltendeutschen Familie.

1760 verließen die Erhardts die Pfalz und folgten dem Ruf Katharinas der Großen in die damalige russische Ostseeprovinz. Das Land war immer noch geprägt von der dort seit Jahrhunderten lebenden deutschen Oberschicht und den Neuankömmlingen gelang es nach und nach, sich zu etablieren. Viele Familienmitglieder haben gar die lettische Geschichte mitgeprägt: So war etwa Heinz' Onkel Robert um 1919 Finanzminister der damals frisch gegründeten Republik. Sein Großvater Jacob Erhardt war während des Ersten Weltkrieges Bürgermeister von Riga.

Nicht gerade Berufe, die mit Witz und Charme assoziiert werden – das hat Heinz vermutlich von seinem Vater August geerbt, ein lebenslustiger Musiker

– und sowas wie das schwarze Schaf der Familie. Der kleine Heinz kam im Februar 1909 zur Welt. In seiner unvollendeten Autobiografie heißt es:

"Das Thermometer zeigte 11 Grad minus und die Uhr 11 Uhr vormittags, als vor unserem Haus das Hauptwasserrohr platzte. Im Nu war die Straße überschwemmt und im gleichen Nugefroren. Die Kinder kamen zuhauf, um auf ihren Schuhen schlittzulaufen (Hier gehen die Meinungen auseinander, denn man kann Schlitt auch groß schreiben, wie zum Beispiel: Ich fahre Boot. Andererseits schreibt man: Ich fahre rad. Ich bin beim kleinen schlitt geblieben, weil es sich ja hier um Kinder handelt). Ich selbst konnte mich an diesem fröhlichen Treiben nicht beteiligen, weil ich noch nicht geboren war. Dieses Ereignis fand erst gegen Abend statt, und da war die Eisbahn längst gestreut."

Bereits kurz nach "diesem Ereignis" gingen die Eheleute Erhardt allerdings getrennte Wege. Heinz wuchs bei seinen Großeltern auf. Kurz vor der Einschulung besann sich seine Mutter jedoch ihrer elterlichen Pflichten und "entführte" ihren Sohn – wie er es später selbst formulierte – nach Sankt Petersburg. Der Junge konnte sich aber nicht eingewöhnen. Er litt so sehr unter Heimweh, dass er schließlich zu den Großeltern nach Riga zurückkehren durfte.

Doch der Osten Europas kam auch nach Ende des Ersten Weltkrieges nicht zur Ruhe. Lettland kämpfte um Autonomie und Ausläufer der russischen Revolution machten sich in Riga bemerkbar. Diesmal war es Heinz Erhardts Vater, der sich seiner elterlichen Pflichten besann, und den zehnjährigen Sohn zu sich holte. Der Senior tourte als Kapellmeister erfolgreich durch Deutschland, und der Junior begleitete ihn von Ort zu Ort. Insgesamt 15 Mal musste Heinz Erhardt die Schule wechseln, schaffte sein Abitur nicht. Aber er durfte nach Riga zurück, um in der Musikalienhandlung seines Großvaters eine Lehre zu beginnen. Nahe dem lettischen Freiheitsdenkmal verkaufte er Klaviere und Noten.

"Im großväterlichen Musikgeschäft befand ich mich inmitten hehrster Kunst – dachte ich! In Wirklichkeit ist es völlig wurst, ob man mit Käse handelt oder mit Musik: Immer kauft man billig ein, um teurer zu verkaufen. Als ich diese meine rein persönliche Meinung in aller Öffentlichkeit preisgab, verhüllte mein von hanseatischem Kaufmannsgeist erfüllter Großvater sein Haupt..."

1929 senkte dieser das Haupt zum letzten Mal, der Großvater starb und Heinz gab das Geschäftsleben auf. Er begann, ein Unterhaltungsprogramm zu schreiben. Der Beginn seiner Karriere, zunächst in Kaffeehäusern, auf Abendgesellschaften, Vereins- und Familienfesten. Drei Jahre später galt "der stets heitere Heinz Erhardt" (Rigaer Rundschau) als Geheimtipp und erhielt seine Chance auf der Bühne des Deutschen Schauspiels in Riga. Er spielte die Rolle eines lustigen Tunichtguts namens Birnstiel und hatte auch die Musik zu dem Lustspiel komponiert. Es kam so gut an, dass das Deutsche Schauspiel ihn im selben Jahr gleich wieder verpflichtete.

Mit der großen Karriere hat es in Riga dennoch nicht geklappt – dafür mit der Liebe: In einem Aufzug begegneten sich Heinz Erhardt und Gilda Zanetti, Sprechstundenhilfe eines Zahnarztes und Tochter des italienischen Konsuls in St. Petersburg. Ein Jahr später läuteten die Hochzeitglocken, und bis an sein Lebensende 44 Jahre später begleitete sie ihn auf

allen seinen Wegen. Diese führten die Familie (kurz nach der Hochzeit war auch eine Tochter unterwegs) schließlich nach Berlin – der Rest ist deutsche Humor-Geschichte.

Aber auch in Riga hat Heinz Erhardt genug Spuren hinterlassen. Historiker Maik Habermann führt deutsche Touristen in die alte Schule des Kultkomikers, durch erste Auftrittsorte und Lieblingscafés und liefert zahlreiche Anekdoten und Zeitzeugnisse aus der Erhardtschen Familiengeschichte. Der Greifswalder lernte die Stadt während eines Erasmus-Jahres kennen und lieben und ist mittlerweile seit Jahren dort zuhause.

Seine Tour bietet er in drei Versionen an: Als zwei- bis dreistündige Führung durch die Innenstadt, als halbtägige über Friedhöfe mit verstorbenen Familienmitgliedern, aber auch durch Erhardts Lettland außerhalb Rigas. Neugierige finden alle Infos online auf [riga-tour.de](http://riga-tour.de).

Heinz Erhardt sagte mal, er habe Riga immer als seine Heimat betrachtet, hier habe er die schönsten Jahre verlebt. Angesichts des Erfolges, der unzähligen Auftritte, Erlebnisse und Erfahrungen, die ihm später in Deutschland zuteilwurden, hätte er der lettischen Hauptstadt kaum ein größeres Kompliment machen können.



## Das Letzte 2.0 – Business Edition

von Jan-Erik Burkard



"Herr Burkard, ich schreibe nicht an einem Hundertjährigen Kalender, sondern für eine Tageszeitung." Die Mischung aus Horst Schlemmer (ja, es gibt ihn wirklich!) und Catweazle am anderen Ende der Leitung bläst den letzten Rauch aus seiner verbliebenen Rest-Lunge und ich höre wie er seinen Zigarillo im überquellenden Aschenbecher ausdrückt. Dem Herrn wird während der Belehrung der PR-Pfeife am anderen Apparat hörbar warm ums Herz; mich fröstelt es. Dank eines unnötigen Versprechers unseres Vorstandes weiß der Marlboro-Mann der Lokalredaktion nun schon vor anderen Journalisten von einer bevorstehenden Fusion und neuen Plänen zur Geschäftsentwicklung. Das wäre für sich genommen nicht weiter tragisch, würde er sich an die Sperrfrist halten. Da er mir gerade aber klar macht, genau das nicht tun zu wollen (zumindest glaube ich das zwischen röhrendem Raucherhusten verstanden zu haben), habe ich ein Problem. Nun heißt es Ruhe bewahren. Wie gerne hätte ich Marlboro-Mann eine Friedenspfeife, na gut auch eine Stange Ernte 32 angeboten, aber er will es nicht anders: Kriegsbeil ausgraben, schneller Angriff über die Flanke und die anderen Kollegen aus der Presse mit eben diesen Informationen auch

versorgen.

In dem Fall lautet die goldene Regel: gleiches Recht für alle. Denn nur so bleiben einem die Pressevertreter gewogen. Und man ist sich einer Berichterstattung in der Breite sicher. Andernfalls verpufft die Meldung (im obigen Fall wäre sie wohl eher verraucht).

Es sind die kleinen Dinge – wie Regeln der Fairness – die Journalisten zu schätzen wissen. Ehrlichkeit übrigens auch. Wie schwer wir Kommunikations-Menschen es damit haben, beweist ein Beispiel aus unserer Hauptstadt. Denn der Pressesprecher des Flughafens BER ist nun beurlaubt worden. In einem Interview mit einem Fachmagazin hatte er das getan, von dem Kritiker uns PR-Leuten immer nachsagen, dass wir das gar nicht könnten: Er hatte schonungslos die Wahrheit gesagt – und nichts als die Wahrheit. Herrn Abbou wurde nun genau das zum Verhängnis. Abbou wies auf Versäumnisse hin und teilte offen seine Einschätzung zum wiederholt kommunizierten, unrealistischen Zeitplan mit. Angeblich habe dieser berechtigte und maßlos ehrliche Vorstoß ohne die Geschäftsführung des Chaos-Ladens stattgefunden. Der Außenstehende dürfte vermuten, dass das

im Laufe der Entstehungsgeschichte dieser aeronautischen Peinlichkeit schon öfter der Fall gewesen sein müsste. Da schien es aber nicht so das Problem gewesen zu sein. Immerhin muss die (Kommunikations-)Freiheit über den Wolken wohl grenzenlos sein, denn das Beispiel Berlin zeigt eine grundsätzliche Problematik der Kommunikation: Wir PR-Fuzzis sind eigentlich nichts anderes als die Dekorateure, die das Schaufenster hübsch machen sollen. Teil oder Inhalt der Inszenierung im Fenster sind andere. Das kann Fluch und Segen zugleich sein. Denn spätestens wenn die Kohlen aus dem Feuer geholt werden müssen, wird der PR-Feuerwehrmann gerne wieder angefunkelt. Getreu dem Motto: Retten, Löschen, (Ver)Bergen. Dabei wäre es doch so einfach: Frühzeitiges Einbinden der PR-Profis kann helfen. Und vermeidet anschließende Telefonate mit dem Marlboro-Mann.

#### Über den Autor:

Mein Name ist Jan-Erik Burkard. In Linz am Rhein daheim, in der Welt der Kommunikation seit nunmehr zehn Jahren (unfassbar!) zuhause. Was ist kurioser als das wahre (Berufs-)Leben? Besonders, wenn man sich in der bunten Welt der Public Relations tummelt. Was mich für den Job als Berichterstatter qualifiziert? Nach meinem Studium habe ich die deutsche Digitalbranche kennen und lieben gelernt. Danach war ich für zwei Jahre Communications Manager in einem deutschen Traditions-Schuhunternehmen, das einen Hype um seine Produkte erlebt hat und sich in der internationalen Fashion-Branche tummelt. Seit Anfang des Jahres kommuniziere ich für eine der größten Genossenschaftsbanken in Rheinland-Pfalz.



Meistaru iela, Riga

Mail aus Riga - Internationales Kultur- und Medienmanagement

V.i.S.d.P.: Verena Maria Eckl

Texte: Prof. Dipl.- Bibl. Prof. h.c. Klaus Peter Nebel [Hrsg.], Jan-Erik Burkard, Verena Maria Eckl, RA. Stefan Endter, Anne Mundorf, Kristina Müller, Alexander Polikowski, Agnese Vasermane, Isabel Wimmershoff

Gestaltung/Layout: Verena Maria Eckl, Jan Baumhöfener

Bildrechte liegen bei der Redaktion

Bilder: Prof. Dipl.- Bibl. Prof. h.c. Klaus Peter Nebel [Hrsg.], AirBete, Jan-Erik Burkard, Verena Maria Eckl, RA Stefan Endter, Lettisches Fremdenverkehrsamt, Jan Kuchenbecker, Aija Melbarde, Alexander Polikowski, Andrew Russeth, Saeima Verwaltung, Jean Scuderi, Isabel Wimmershoff

Latvijas Kultūras Akadēmija  
Ludzas iela 24  
Rīga, LV-1003

Mail: [info@kulturmedien-riga.de](mailto:info@kulturmedien-riga.de)

 Mail aus Riga